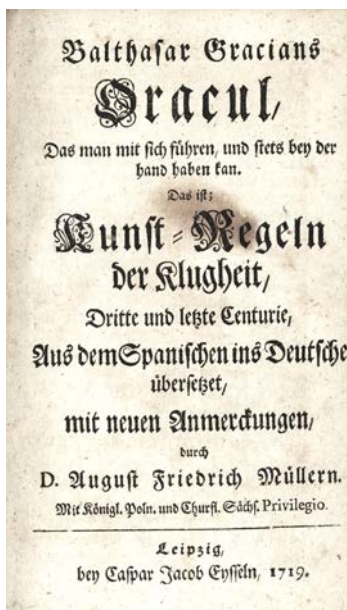






GRACIAN, BALTHASAR. Oracul, Das man mit sich führen, und stets bey der hand haben kan. Das ist; Kunst-Regeln der Klugheit vormahls von Mr. AMELOT DE LA HOUSSEY unter dem titel, *L'Homme de Cour* ins Französische, anietzo aber Aus dem Spanischen Original, welches durch und durch hinzugefüget worden, ins Deutsche übersetzt, mit neuen Anmerckungen, In welchen die maximen des Autoris aus den Principiis der Sitten lehre erkläret und beurtheilet werden von D.AUGUST FRIEDRICH MÜLLERN. (Erste

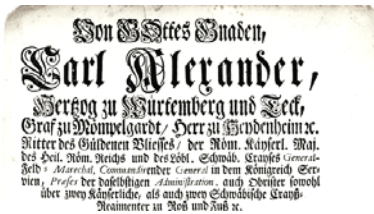
-) Dritte und letzte Centurie. In zwei Bänden. Mit einem Titelkupfer. Leipzig, bey Caspar Jacob Eysselein 1715 – 1719. **I:** Front., (14) Bll., 776 S., (20) Bll.; **II:** (16) Bll., 480 S.; **III:** (20) Bll., 348 S., (22) Bll. Pergamentbände d.Zt. mit Schutzkanten, Rückentitel auf farbigem Grund. Etwas berieben, etwas fleckig, Deckel etwas aufgewölbt, eine Ecke mit Knickspur.

Erste Ausgabe dieser Übersetzung (de Backer/Sommervogel III,1649; nicht bei Palau; nicht bei Faber du Faur; Kat. Weltliteratur S.585,8 [nur die zweite Auflage von 1733 und irrig zur ersten: „1717 zuerst erschienene Übersetzung ... nur eine Auswahl“]). – Gelegentlich leicht stock- bzw. braunfleckig.

Diese erste deutsche Ausgabe von allen 300 Sentenzen nach dem spanischen Original des BALTHASAR GRACIAN (1601 – 1658) ist vollständig sehr selten. Der Übersetzer und Kommentator AUGUST FRIEDRICH MÜLLER (Obergräfenhain 1684 – 1761 Leipzig) war in der aufklärerischen Tradition seiner Vorgänger und Lehrer CHR.THOMASIUS und A.RÜDIGER Prof. der philosophischen Wissenschaften an der Univ. Leipzig. Wegen der Klarheit seines Vortrags war er beliebt und geachtet. J.S.BACH widmete ihm die Kantate *Der zufriedengestellte Aeolus* (BWV 205); PICANDERS Libretto dazu basiert auf MÜLLERS philosophischer Lehre. Die Kommentare zu GRACIANs Werk gelten als eines von MÜLLERS Hauptwerken. Die Ausgabe war zu ihrer Zeit sehr einflussreich, wovon die relevanten Artikel in ZEDLERS *Universallexicon* Zeugnis geben. Die Ausgabe kam in Verruf durch SCHOPENHAUER, der 1832 eine eigene Übersetzung drucken lassen wollte und in einer Notiz für den Verleger auf die früheren einging und dabei in recht ignoranter Weise auch MÜLLERS Leistung beurteilte: „Das seit anderthalb Jahrhunderten in Europa berühmte Buch GRACIANs erschien in Spanien 1653. Bald darauf machte AMELOT DE LA HOUSSEY eine französische Übersetzung, welcher er den selbsterfundenen Titel *l'homme de cour* de Gracian gab, der gar nicht paßt, da das Buch keineswegs bloß auf Hofleute berechnet ist, sondern für Weltleute jeder Art. Seine Uebersetzung ist unvollkommen und fehlerhaft, weil er das Original, welches sehr schwer ist, nicht richtig verstand. Dennoch wurde ... seine französische Uebersetzung zwei Mal [1686 und 1711] übersetzt, und noch dazu sehr schlecht. Dann machte ein Dr.MÜLLER in Leipzig Anno 1717 [*sic*] eine deutsche Uebersetzung nach dem spanischen Original, um die Unvollkommenheit der französischen ins gehörige Licht zu setzen. Dieser MÜLLER hat zwar das Original meistens richtig verstanden: allein er hat keine eigentliche Uebersetzung, sondern eine Paraphrase des Textes gegeben, die so weitschweifig ist, daß sein § immer 3 bis 4 mal so lang ist als der Spanische ... Da er nun seiner Paraphrase noch sehr ausgedehnte moralische Anmerkungen, die an Langweiligkeit alle Vorstellungen übertreffen, beifügte, auch den spanischen Text jedem § beidrucken ließ, so besteht sein Buch aus 2 Bänden in 8° von mehr als 1500 Seiten zusammen.“

Gracian,B. Oracul, Das man mit sich führen, 1715 - 1719.





CARL ALEXANDER, HERTZOG ZU WÜRTEMBERG UND TECK – Sammlung von siebzehn Verordnungen (davon eine in zwei Varianten, s.u.) auf zwanzig Bll. Stuttgart, 22.Dezember 1734 – 7.Februar 1736. Folio.

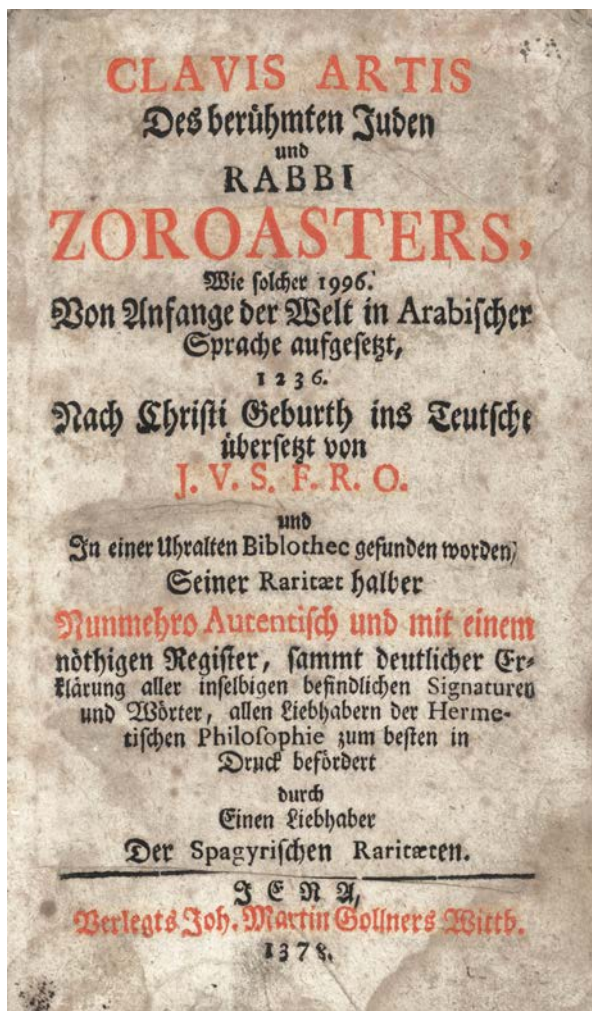
11 Bll. beschnitten, teils bis an den Text. Der Rest unbeschnitten, teils mit kleinen Randein- bzw. -ausris-

sen. Wenige Bll. etwas gebräunt. Einige zeitgenöss. Marginalien und Unterstreichungen.

Verordnungen aus der Regierungszeit des Herzogs CARL ALEXANDER VON WÜRTEMBERG scheinen nur in geringer Anzahl erhalten zu sein. In den mir zugänglichen Bibliothekskatalogen sind insgesamt nur acht verschiedene nachweisbar (zwei in SUB Göttingen, sechs in UB Tübingen; keine Überschneidung mit den vorliegenden). Wenn auch eine Sammlung wie die vorliegende schon wegen ihrer Seltenheit höchst bemerkenswert ist, liegt ihre eigentliche Bedeutung doch darin, dass in der Gesamtheit der Verordnungen einige Details der Um- und Neugestaltung des württembergischen Finanzwesens unter dem Einfluss JOSEPH SÜß OPPENHEIMERS, des Ratgebers des Herzogs, sichtbar werden. Seit 1734 war es OPPENHEIMERS Auftrag, die Finanzen des Hofs und des Staats zu sanieren, wozu er auf eine Reform des schwerfälligen Finanzwesens drängte. Sein erfolgreiches Wirken zog ihm gleichwohl den Hass der noch in mittelalterlichem Standesdenken verhafteten Beamtschaft zu, der sich nach dem Tod des Herzogs 1738 über OPPENHEIMER entlud.

Die Verordnungen sind nicht adressiert, die Leerräume für evtl. einzutragende Summen sind unbeschrieben. Die Verordnung vom 18.Mai 1735 liegt zweimal vor mit einer textlichen Variante: einmal heißt es (8.Zeile von unten): „... auch keine Dilation gesucht hat, die Legal-Straff ...“; dann: „... auch keine Dilation gesucht und erhalten hat, die Legal-Straff ...“.

Incipit und Datum der Verordnungen: **1)** „Nachdeme wir vielfältig und mißliebig wahrnehmen müssen, daß der nach Unserer Fürstl. Zoll-Ordnung“ 22.XII.1734; **2)** „Obwohlen Wir in abgewichenem Jahr ...“ („Frucht-Verkauf außer Landen“) 12.I.´35; **3)** „Nachdeme bey Unserm Hoffstetterischen Kriegs-Commissariat“ 12.I.´35; **4)** „Nachdeme Wir zu wissen gnädigst verlangen, ob und was vor Excesse“ (Handwercks-Innungen) 29.I.´35; **5)** „Nachdeme Wir zu Unserm größten Befremden“ (Stadtschreiberey-Anlehngsgelder) 12.II.´35; **6)** „Demnach Wir zu wissen verlangen“ (Bau- und Reparations-Kosten geistlicher Güter) 12.II.´35; **7)** „Nachdeme Wir gnädigst zu wissen verlangen“ (Consignation Activ-Capitalien) 26.II.´35; **8)** „Demnach Wir aus bewegenden Ursachen“ (Frucht-Commercium) 6.III.´35; **9)** „Gleichwie Wir schon durch so viele“ (Strafandrohung bei Überweisungsverzug) 12.III.´35; **10)** „Demnach Uns JOHANN LUDWIG REuß, Seiden-Fabricant zu Ludwigsburg“ 16.III.´35; **11)** „Dir wird annoch erinnerlich seyn“ (Obsignation und Inventur) 6.IV.´35; **12)** „Nachdeme bey annoch fürdaurenden Krieg“ (Militärausgaben) 4.V.´35; **13)** „Es ist uns von Unserm Fürstl. Ober-Tax-Amt“ (Eintreibung ausstehender Steuern) 14.V.´35; **14 u. 14a)** „Nachdeme Wir mißfällig vernehmen müssen“ (dito); **15)** „Wir haben vor Antritt Unserer Regierung“ (Verordnung Staatsbeamte betreffend) 16.VI.´35; **16)** „Demnach die weyland Durchleuchtige Fürsten“ (Zollwesen) 4.VII.´35; **17)** „Nachdeme wir gnädigst resolvirt haben“ (Bezahlung der Dienerschaft) 7.II.36.

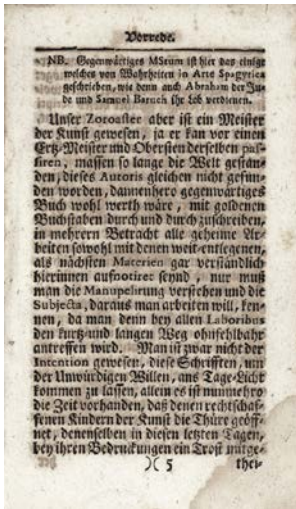


ANONYM. Clavis Artis Des berühmten Juden und Rabbi Zoroasters, Wie solcher 1996. Von Anfange der Welt in Arabischer Sprache aufgesetzt, 1236. Nach Christi Geburth ins Teutsche übersetzt von J.V.S.F.R.O. und In einer Uralten Bibliothec gefunden worden, Seiner Rarität halber Nunmehr Authentisch und mit einem nöthigen Register, sammt deutlicher Erklärung aller inselbigen Signaturen und Wörter, allen Liebhabern der Hermetischen Philosophie zum besten in Druck befördert durch Einen Liebhaber Der Spagyrischen Raritäten. Jena, verlegt Joh. Martin Gollners Wittb. 1378 [r. 1738]. (8) Bll., 147, (13) S. Holzdeckelband d.Zt. mit neuem marmorierten Papierbezug und Rückenschild.



Erste Ausgabe (Ferguson II, S.570 [Anmerkung ohne Kollation; nicht in der Young Coll.] ; Duveen S.634; Ferchl 598; Neu 4438; nicht bei Ackermann, Caillet etc.). – Gebräunt, stockfleckig, anfangs feuchtrandig.

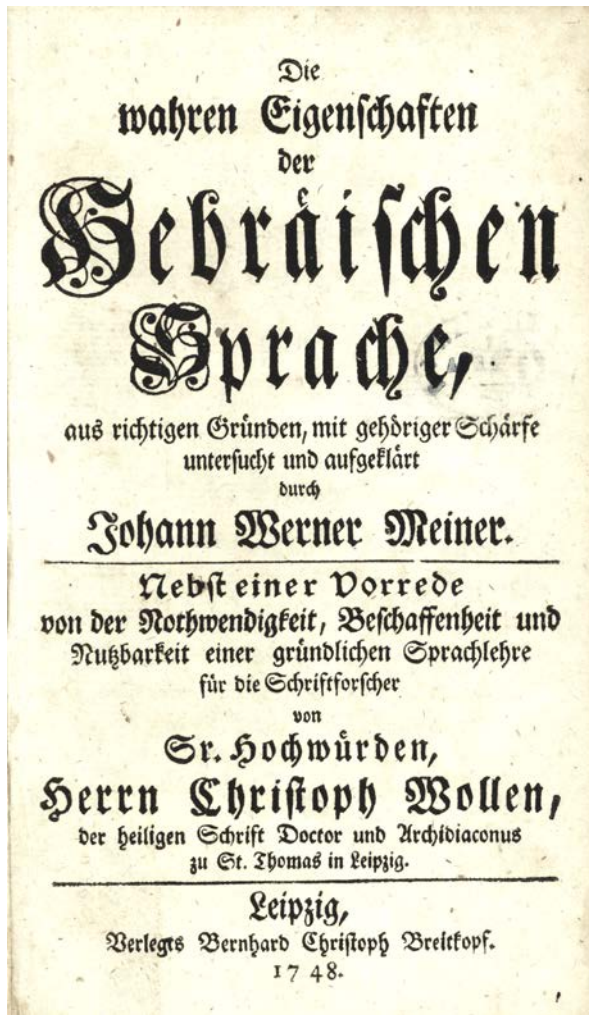
Sehr selten im Handel (JAP verzeichnet nur 1988 zwei Exemplare) und in Bibliotheken. Hermetisch-alchemistische Schrift, die der unbekannte Verfasser dem Religionsstifter ZARATHUSHTRA/ZOROASTER, der als der Erzzauberer gesehen wurde, zuschreibt. Dieser Anonymus war höchstwahrscheinlich der gleiche, der 1735 eine andere Schrift veröffentlicht hatte, auf die Ferguson (I, S.3f.) und auch Kopp (*Die Alchemie*, II, S.314-317) ausführlich eingehen, ohne diesen Zusammenhang zu bemerken (*):



R.Abrahami Eleazaris Uraltes Chymisches Werk, dessen zweiter Teil den Titel *Donum Dei Samuelis Baruch, Des Juden* Zwar nennt der Verfasser in der „Brüssel 1238“ datierten Vorrede „An den Filium Artis“ dieses Werk nicht explizit, sondern deutet nur in einem Einschub an: „Gegenwärtiges MStum ist hier das einige [einzig] welches von Wahrheiten in Arte Spagyrica geschrieben, wie denn auch Abraham der Jude und Samuel Baruch ihr Lob verdienen“, doch spricht er immer von den „Schriften“, die er übersetzt habe (vorliegendes hatte ZOROASTER „auf eine Drachen-Haut in Arabisch und Chaldaeischen Lettern geschrieben“) und bezeichnet *Clavis Artis* als das „3te Buch“ dieses „ertz-wichtigen Wercks“. Ein Indiz für die Zusammengehörigkeit von „Abraham Eleazar“ und „Zoroaster“ findet sich in einer handschriftl. Beibindung des Exemplars des *Uralten Chymischen Werk* in der Slg.Duveen. Diese ist überschrieben:

„Deutlicher Schlüssel, derer ienigen fremden Wörter so in diesen Büchern [„Abraham Eleazar“ und „Samuel Baruch“] befindlich, und doch zum Theil in den Registern nicht erkläret stehen welche aber in dem Buche Zoroastro dem Juden, und Rabbi enthalten sind.“ (Duveen S.2).

(*) M.Stausberg (*Faszination Zarathushtra*, Berlin 1997, Bd.1, S.948ff.) kennt diesen Zusammenhang ebenfalls nicht und kommt deshalb zu falschen Schlussfolgerungen bezüglich der Personen Abraham, Baruch und Zoroaster).





MEINER, JOHANN WERNER. Die wahren Eigenschaften der Hebräischen Sprache, aus richtigen Gründen, mit gehöriger Schärfe untersucht und aufgeklärt. Nebst einer Vorrede von der Notwendigkeit, Beschaffenheit und Nutzbarkeit einer gründlichen Sprachlehre für die Schriftforscher von Sr.Hochwürden, Herrn CHRISTOPH WOLLEN. Leipzig, verlegt Bernhard Christoph Breitkopf 1748. (24) Bll., 415, (17) S. Neuer Pergamentband mit Rückenschild und reicher Rücken- und Deckelprägung in schwarz.

Erste Ausgabe. (Fürst II, S.341; *Verzeichnis d. Büchersammlung Moses Mendelssohns* 227). – Leicht gebräunt, schwache Stempelreste a.d. Titel. Marmorierte Vorsätze.

Seltene Erstveröffentlichung des später mit seinem Werk *Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre oder Philosophische und allgemeine Sprachlehre* (Leipzig 1781) als Sprachwissenschaftler und –philosoph bekannt gewordenen JOHANN WERNER MEINER (Römershofen in Franken 1723 – 1781 Langensalza). Er „war sicher der bedeutendste Vertreter der Allgemeinen Grammatik in Deutschland des 18. Jahrhunderts.“ (S.Svobodova). MEINER studierte Philosophie und protestantische Theologie in Leipzig, später unterrichtete er Hebräisch, Griechisch, Lateinisch, Französisch und Deutsch in Langensalza, wo er seit 1751 Rektor der Grammatikschule war. Lebenslang beschäftigte ihn das Hebräische. Seine letzten Veröffentlichungen waren: *Lehre von der Freyheit des Menschen nach den in dem Prediger Salomo zum Grunde gelegenen Begriffen entworfen...* (1784) und *Beytrag zur Verbes-serung der Bibelübersetzung ...* 2 Bde (1785/5). „Außer ihm [MOSES MENDELSSOHN] fand ich noch eine Mann, in dem der Geist der Weisheit ist, der die Herzen erweckt in der Sprachwissenschaft ... Denn er [MEINER] analysiert die Redeteile der Sprache nach der Logik ...“. (Jehuda Ben-Seev. *Hebräische Sprachlehre*, Breslau 1796; a.d. Hebräischen v. Rainer Wenzel, in: U.Lohmann u.a. „*Lerne Vernunft!*“ *Jüdische Erziehungsprogramme*, Münster 2005, S.216).

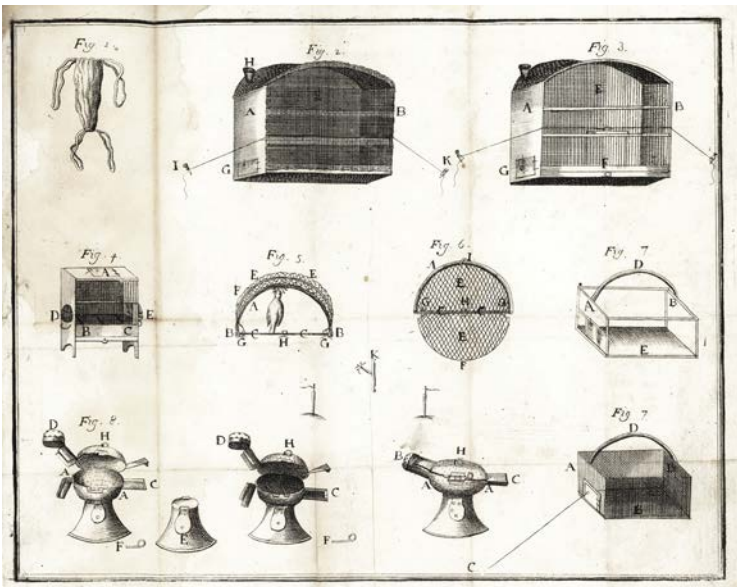




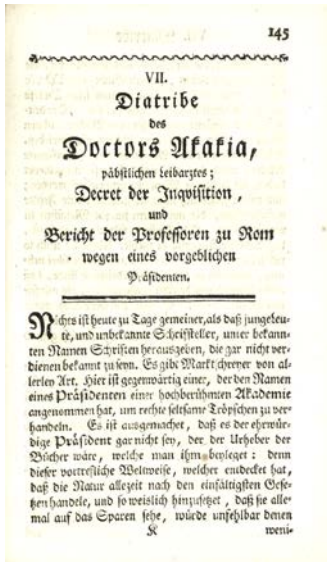
ARNAULT DE NOBLEVILLE, LOUIS-DANIEL. Aëdologia, Oder Abhandlung von der Singenden Nachtigall; In sich haltend Die Art und Weise selbige mit dem Netze zu fangen, mit leichter Mühe im Kefig zu erhalten, und das ganze Jahr hindurch ihres angenehmen Gesangs zu genießen. Mit nützlichen und curiösen Anmerkungen über die Natur dieses Vogels, wie auch darzu dienlichen Kupfern [auf einer mehrfachgefalteten Tafel]. Aus dem Französischen übersezt. Straßburg, Verlegts Amand König, Buchhändler 1752. 12°. (6) Bll., 155 S. Holzdeckelband d.Zt. mit neuem Papierbezug und Rückenschild.

Erste dt. Ausgabe (Schwerdt I,45; Thiébaud 37; Lindner 79.01). – Etwas gebräunt, Tafel leicht feuchtrandig, anfangs im Bund Wurmlöcher außerhalb des Textes.

Die frz. Orig.-Ausgabe erschien 1751. L.-D. ARNAULT (1701 Orléans 1778) war Arzt, der zusammen mit seinem Kollegen FRANÇOIS SALERNE (1705 – 1760) einige naturwissenschaftliche Schriften veröffentlichte, darunter die vorliegende. Die Kenntnis von Fang, Haltung und Pflege von Nachtigallen wurde zu jener Zeit wie ein Geheimnis gehütet. „Die Liebe zum gemeinen besten“ hatte den/die Verfasser veranlasst, die Resultate mehr als zwanzigjähriger Beobachtungen bekannt zu machen, darunter erstaunliche Rezepte für ein Futter, das Nachtigallen über den Zeitraum eines halben Jahres zum Singen bringt. Die erste deutsche Ausgabe ist deutlich seltener als die französische.







SAMMLUNG ALLER STREITSCHRIFTEN, die neulich über das vorgebliche Gesetz der Natur, von der kleinsten Kraft in den Wirkungen der Körper, zwischen dem Hn.Präsidenten von Maupertuis, zu Berlin, Herrn Professor König in Holland u.a.m. gewechselt worden. Unparteyisch ins Deutsche übersetzt (von LUISE ADELGUNDE GOTTSCHEDIN). [*Motto:*] Maxima de minimo nascitur Historia! Ohne Ort u.Drucker (d.i. Leipzig, Breitkopf) 1753. (6) Bll., 164 S. Interimpappband d.Zt. mit marmoriertem Bezugspapier. Berieben, Papier am Rücken teilweise abgerieben.



Erste Ausgabe der Sammlung und erste dieser Übersetzung ins Deutsche der enthaltenen Schriften (Goedeke III,362, 17 [datiert irrig 1752]; nicht bei Fromm; nicht bei Wallich/v. Müller; Holzmann/Boh. IV,241; Waniek, Gottsched S.640). – Exlibris einer „Fideikommiss-Bibliothek“

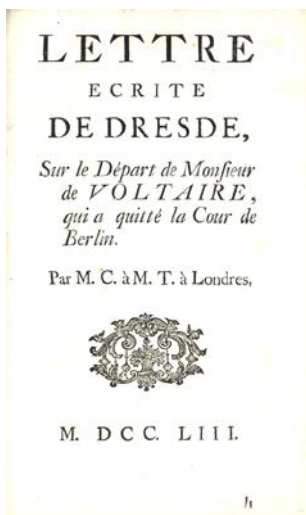
(schwedisch ?, dänisch?) a.d. Innendeckel. Sauber. - 3 Bände s.u.

„Es war ursprünglich ein reiner Gelehrtenstreit gewesen, der zwischen dem Präsidenten der eben erst aus dem Gundlingschen Verfall zu neuer Blüte erhobenen Preussischen Akademie der Wissenschaften, MOREAU DE MAUPERTUIS, und dem im Haag lebenden korrespondierenden Mitglied eben dieser Akademie, Professor SAMUEL KÖNIG, ausgebrochen war. MAUPERTUIS war ein Mann von unbestreitbaren wissenschaftlichen Verdiensten, jedoch mit der verhängnisvollen Neigung, sich aus dem sichern Hafen der wissenschaftlichen Forschung in den uferlosen Ozean der Phantasie zu verirren, daneben beseelt von einer überheblichen Herrschsucht und einer die Lächerlichkeit streifenden Eitelkeit. VOLTAIRE haßte ihn bis aufs Blut, weil er ihm seine bevorzugte Stellung als Präsident der Akademie neidete. MAUPERTUIS glaubte nun, einem Naturgesetz, dem ‚Principium minimae actionis‘ auf die Spur gekommen zu sein. Dagegen behauptete Professor KÖNIG, daß LEIBNIZ bereits in einem Brief an den später hingerichteten Staatsmann HENZI dieses Gesetz ausgesprochen habe. MAUPERTUIS verlangte diesen Brief zu sehen, KÖNIG besaß jedoch nur eine Abschrift, und das Original war nicht herbeizuschaffen, trotzdem FRIEDRICH DER GROSSE sich sogar auf diplomatischem Wege darum bemühte. Jetzt erklärte MAUPERTUIS den Brief glattweg für eine Fälschung und führte sogar ein Verdammungsurteil der Akademie gegen Professor KÖNIG herbei [Nr. I in vorliegender Sammlung]. Dieser wehrte sich natürlich gegen diese Vergewaltigung [Nr. II], und bald war der Federkrieg in vollem Gange. Eine besondere Note bekam die Auseinandersetzung dadurch, daß FRIEDRICH DER GROSSE selbst in den Kampf eingriff. Leider sehen wir ihn hier auf der falschen Seite stehen. Wir wissen heute, daß der LEIBNIZbrief echt war, und daß das leichtfertige, durch MAUPERTUIS' Ansehen erzwungene Urteil einen wissenschaftlichen Justizmord bedeutete. Aber dem angegriffenen Professor

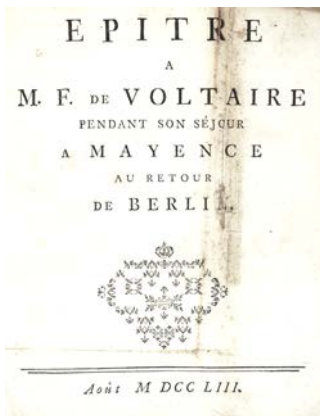
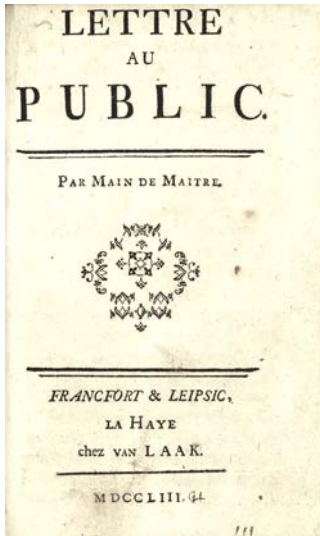
Voltaire. Diatribe des Doktor Akakia, in:
Sammlung aller Streitschriften, 1753.

KÖNIG kam ein anderer Großer aus dem Reiche des Geistes zu Hilfe: VOLTAIRE. Daß er dabei in Konflikt mit König FRIEDRICH kommen mußte, war vorauszu-sehen, und ebensowenig konnte es zweifelhaft sein, wer in diesem Kampfe den Kürzeren ziehen würde. Es war VOLTAIRES schwerer Fehler, daß er sich die Tragweite seines Vorgehens nicht rechtzeitig klar machte. Gewiß handelte er nicht aus Uneigennützigkeit und Wahrheitsliebe, sondern es kam ihm vor allem darauf an, dem verhaßten Gegner einen Stoß zu versetzen und ihn womöglich aus dem Sattel zu heben; aber er hatte von Anfang an nicht bedacht, daß er in die Grube, die er einem andern grub, leicht selbst hinein-fallen könnte. So holte er denn nach einigen kleineren Vorstößen zum Haupt-schlag aus und schlüpfte in das Gewand des Doktor Akakia [Nr. IX] (Doktor Ohnefel) – den Namen entlehnte er von dem Leibarzt König FRANZ' I., SANS-MALICE, der sich solchergestalt ins Griechische übersetzt hatte – und fiel in dieser Vermummung mit einem satirischen Pfeilregen über seinen Gegner her, daß dieser darunter schier zusammenbrach. MAUPERTUIS' wissenschaftliches Ansehen war vernichtet, aber der Sieger sollte seines Sieges nicht froh wer-den. Er war seiner Sache so sicher, daß er vor der Veröffentlichung des *Akakia* das Manuskript dem Könige vorlas. Dieser verbot jedoch zu des Verfassers Bestürzung jede Veröffentlichung. VOLTAIRE mußte vor den Augen des Königs das Manuskript ins Feuer werfen. Die Schrift war jedoch bereits in Potsdam gedruckt worden, und zwar hinerlistigerweise auf Grund einer für eine andere Schrift erteilten Druckerlaubnis. FRIEDRICH DER GROSSE erfuhr rechtzeitig davon und zwang, aufs höchste aufgebracht, VOLTAIRE zu einer demütigenden Ab-bitte. ... Die ganze Auflage dieser Ausgabe des *Akakia* wurde vernichtet. Kein Exemplar dieses Druckes ist auf die Nachwelt gekommen. Eins hatte sich jedoch VOLTAIRE zurückbehalten, und bei LUZAC in Leiden erschien im Herbst 1752 mit dem fingierten Impressum „Rome 1753“ ein Neudruck der *Diatribes du Docteur Akakia*. Das schlug dem Faß den Boden aus. Am 24. Dezember 1752 ließ FRIEDRICH DER GROSSE ein Exemplar der Schmähsschrift auf dem

Gendarmenmarkt zu Berlin in theatralischer Aufmachung durch den Henker verbrennen, und VOLTAIRE, der jetzt – zu spät – den Ernst der Situation erkannte, erhielt einen höchst ungnädigen Abschied, Kammer-herrnschlüssel und Orden wurden ihm ab-gefordert, und am 26. März 1753 verließ er Potsdam auf Nimmerwiedersehen. Selbst-verständlich ließ er jetzt seiner Rache die Zügel schießen. Der *Doktor Akakia* wurde in Leipzig bei BREITKOPF nochmals gedruckt, bald kam noch eine Neuauflage bei LUZAC heraus ...“ (C. Diesch. *Der Doktor Akakia und sein Schildknappe*, Berlin 1927, S45ff.). Die Affäre, die sich zu einem der größten und publikumswirksamsten Skan-dale des 18. Jahrhunderts ausweitete, rief eine Unmenge literarischer Parteinahmen hervor und beschäftigte nicht nur Berlin noch für Jahre. Die Schriften waren aber sämtlich in französischer Sprache abge-fasst, weshalb die deutsche Übertragung einen erheblichen Anteil an der Breiten-



Voltaire. *Diatribes des Doktor Akakia*, in:
Sammlung aller Streitschriften, 1753.



La Haye chez van Laak 1753. 32 S. – *Nachdruck im Jahr der EA.*

Die drei Briefe, der dritte von dem fiktiven Comte RINONCHETTI an den Baron ZOPENBRUG samt dessen Antwort, übersetzte LESSING im gleichen Jahr im Auftrag des Königs ins Deutsche.

3) (**FOUGERET DE MONBRON, LOUIS CHARLES**). Epître à M.F. de VOLTAIRE pendant son séjour à Mayence au retour de Berlin. Août 1753. 8 S. – *Wohl erste Ausgabe (Lediglich ein Exemplar in der Bayer. Staatsbibl., sonst für mich nicht nachweisbar).* – Quartformat auf Oktav gefaltet, Titel in der Faltung etwas gebräunt und rissig.

wirkung hatte. Die vorliegende *Samm-*lung, vor FRIEDRICHS Zugriff sicher in Leip-
zig bei Breitkopf gedruckt, bringt die
zentralen Stücke des Streits in chrono-
logischer Reihenfolge: **I.** *Urtheil der kö-*nigl. Akademie der Wissenschaften zu
Berlin, über einen vorgeblichen Brief des
Herrn von LEIBNITZ. **II.** Herrn KÖNIGS Be-
ruffung auf das gemeine Wesen. **III.**
Briefe Den Urtheilsspruch der Akademie
betreffend (Schreiben des Herrn EULERS
...; des Herrn von MAUPERTUIS ...; vom
Herrn MERIAN ...). **IV.** (**VOLTAIRE**). Antwort
eines Mitgliedes der Akademie zu Berlin,
an ein Mitglied der Akademie zu Paris.
Den 18. Septemb. 1752. **V.** (**FRIEDRICH**
D.GR.). Schreiben eines akademischen
Mitgliedes zu Berlin, an ein akademisches
Mitglied zu Paris. **VI.** (**D'ARGENS**). Schrei-
ben des Herrn Marquis von L** N** an
die Frau Marquissinn von A** G** über
den von dem Hn. Moreau Maupertuis,
wider Hn. Königen vor der königl. Aka-
demie zu Berlin angesprochenen Proceß.
VII. (**VOLTAIRE**). Diatribe des Doctors
Akakia, päpstlichen Leibarztes; Decret der
Inquisition, und Bericht der Professoren
zu Rom wegen eines vorgeblichen
Präsidenten.

Beigebunden sind drei weitere Schriften,
von denen zwei, die VOLTAIRES Abschied
aus Berlin betreffen, nie ins Deutsche
übersetzt worden: 1) (**ANONYM**). Lettre
ecrite de Dresde, sur le Départ de
Monsieur de Voltaire, qui a quitté la Cour
de Berlin. Par M.C. à M.T. à Londres.
(ohne Ort) 1753. 13 S., (1) weißes Bl. –
Wohl erste Ausgabe (Für mich bibliogr.
nicht nachweisbar; über KVK nur zwei
Nachweise weltweit [KB Stockholm; Univ.
of Texas, "Voltaire Collection"]).

2) (**FRIEDRICH D.GR.**). Lettre au Public.
Par main de Maître. Frankfurt und Leipzig,

Voltaire. Diatribe des Doktor Akakia, in:
Sammlung aller Streitschriften, 1753.



Wieland,C.M. Lady Johanna Gray, 1758.
 Schwarz,J.C. Brigitta oder der Sieg, 1768.

WIELAND, CHRISTOPH MARTIN. Lady Johanna Gray. Ein Trauer-Spiel. [*Motto:*] Frustra leges et inania jura tuenti Scire mori sors optima! Zürich, bey Heidegger und Compagnie 1758. (2) Bll., 108 S. [*Angebunden:*]

SCHWARZ, JOHANN CHRISTOPH. Brigitta oder der Sieg des Christenthums. Ein deutsches Original-Trauerspiel in Versen und fünf Aufzügen. Mannheim, gedruckt, in der akademischen Buchdruckerey 1768. 88 S. Interimsappband d.Zt. mit handschriftl. Rückenschild. Ecken etwas bestoßen, Rücken berieben, stellenweise ist das Bezugspapier abgerieben.

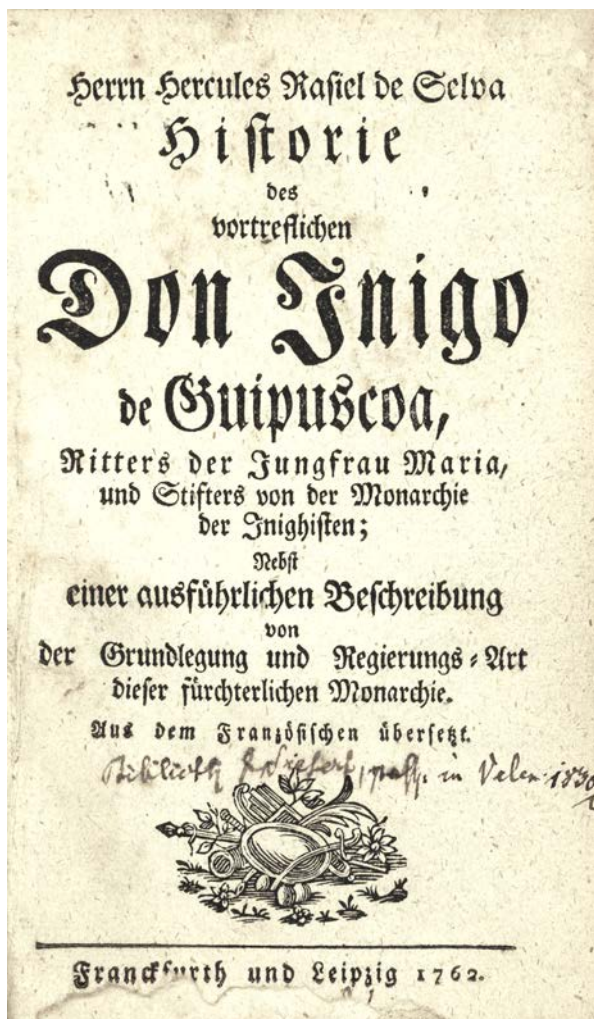
Zu 1) *Erste Ausgabe* (Goedeke IV,549, 41; Günther/Zeilingner 512). – Zu 2) *Erste Ausgabe* (Goedeke III,363,6.,5; Veitenheimer 433 [ohne Nachweis]). – *Teils etwas fleckig. Alte Besitzeinträge: AMELIE Gräfin zu DOHNA und CJWALTHER.* Interessante Zusammenbindung zweier Trauerspiele, an denen sich in der Behandlung des zugrunde liegenden Motivs über die unterschiedliche Befähigung ihrer Verfasser hinaus sich die gegenläufigen Tendenzen der deutschen Literatur dieser Zeit ablesen lassen; beispielhaft stehen der junge „Schweizer“ WIELAND und der alte Gottschedianer J.C.SCHWARZ. Beide „Schulen“ wiederum wurden von den Berliner Aufklärern um LESSING bekämpft, was sich in den zeitgenöss. Rezensionen niederschlug.

Zu 1) „Freuen Sie sich mit mir! Herr WIELAND hat die ätherischen Sphären verlassen, und wandelt wieder unter den Menschenkindern“ hatte LESSING seine Rezension des Frühwerks von WIELAND im 63.Literaturbrief begonnen, um dann nach manchem Lob genüsslich und auf schneidend-ironische Weise klarzustellen, dass WIELAND mehr als zuträglich und ohne je darauf hinzuweisen das bereits 1715 veröffentlichte Drama *Lady Jane Grey* von NICHOLAS ROWE ausgebeutet habe, sich wohl darauf verlassend, dieses sei in Deutschland unbekannt. Früher und ohne offensichtlich von WIELANDS Quelle und der Bloßstellung durch den Freund LESSING zu wissen, hatte MENDELSSOHN in der *Bibliothek der schönen Wissenschaften* (1759, 4.Bd., S.785 – 802) das Trauerspiel ausführlich rezensiert und deutlich auf dramaturgische Schwächen hingewiesen, dennoch aber gelobt: „Das gegenwärtige Trauerspiel ... hat viele von den glänzenden Schönheiten, die bey der ersten Vorstellung einnehmen können. Die Schreibart ist für die Declamation überaus bequem. Das Metrum ist frey und abwechselnd, die Perioden harmonisch und deutlich, und der Vortrag edel, blühend, doch nicht zu sehr geschmückt“ (S.786) und abschließend geraten: „Wir hoffen, Herr WIELAND werde sich durch unsere freymüthige Beurtheilung nicht abschrecken lassen, ferner an der Aufnahme der Schaubühne zu arbeiten. Er ist Dichter genug, künftig wenigstens ein deutscher THOMSON zu werden, wenn er nur bessere Plane erfinden, und die Simplicität der Alten von ihrer wahren Seite kennen lernen wird.“

Zu 2) Der seit seiner von GOTTSCHED hochgelobten, von den Schweizern aber mit Hohn und Spott überschütteten Übersetzung von VERGILS *Aeneis* (1742/4) berüchtigte JOHANN CHRISTOPH SCHWARZ (Redwitz 1709 – 1783 Mannheim) blieb auch noch nach dessen Tod (1766) als einer der letzten ein treuer Schüler seines Meisters GOTTSCHED, wie das Trauerspiel *Brigitta*, seine letzte größere Veröffentlichung, belegt. Der Rezensent der *AdB* (1771, Anhang 1.Abt., S.649f.) hält es für völlig überflüssig, auf das Stück einzugehen: „Wir dürfen unsern Lesern gewiß nicht allererst bekannt machen, was sie von diesem Originaltrauerspiele zu halten haben. So wenig als z.E. von einem LEBING etwas Schlechtes kommen kann, eben so wenig kann man von einem SCHWARZ auch nur etwas mittelmäßig Gutes erwarten. ... Es ist in der That traurig, daß noch bis auf den heutigen Tag der Geschmack nicht so allgemein gemacht werden kann, als wohl zu wünschen wäre“

Wieland,C.M. Lady Johanna Gray, 1758.

Schwarz,J.C. Brigitta oder der Sieg, 1768.

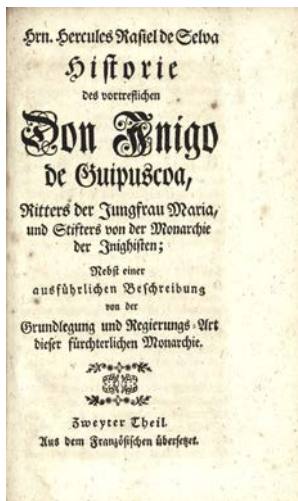




LEVIER, CHARLES (?; PSEUD.). Herrn Hercules Rasiel de Selva Historie des vortreflichen Don Inigo de Guipuscoa, Ritters der Jungfrau Maria, und Stiffters von der Monarchie der Inghisten; Nebst einer ausführlichen Beschreibung von der Grundlegung und Regierungs-Art dieser fürchterlichen Monarchie. Aus dem Französischen übersetzt. Franckfurth und Leipzig (d.i. Glogau, Günther ?) 1762. (4) Bll., 630 S. [Titel zum zweiten Teil in der Paginierung]. Pappband d.Zt. mit handschriftl. Rückenschild. Berieben und bestoßen.

Erste dt. Ausgabe (Fromm 21366 [kennt nur die zweite (Titel-) Auflage von 1765]; Rius, Cervantes II, 483 [mit der frz. Erstausgabe von 1736 und einer Übersetzung ins Niederländische von 1767]). – Leicht gebräunt; Besitzeintrag von 1830 a.d. Titel, ebda ist unten offensichtlich ein alter Name ausgerissen (Fehlstelle mit leichtem Buchstabenverlust), alte Einträge a.d. Innendeckel (u.a. „bittere Satyre“).

Scharfe antijesuitische Satire, in der besonders im ersten Teil der Gründer des Ordens in der Manier von CERVANTES' *Don Quichotte* lächerlich gemacht wird, während im zweiten Teil die Machenschaften der Jesuiten polemisch beleuchtet werden. Eine zweite bzw. Titelaufgabe der vorliegenden Ausgabe erschien 1765 als *Wunderbahre Geschichte Ignatius von Loyola* mit Impressum „Freystadt“, was Weller (*Die falschen und fingierten Druckorte*, I, S.99) „Günther in Glogau“ auflöst (die vorliegende erste Auflage kennt Weller nicht, sie wird aber wohl ebenfalls dort veröffentlicht worden sein). Die Autorschaft ist nicht eindeutig. Meist wird PIERRE QUESNEL genannt. Vor-



nehmlich im englischsprachigen Raum, wo eine Übersetzung 1755 unter dem Titel *The Spiritual Don Quixote* erschien, aber auch CHARLES GABRIEL PORÉE. Einige starke Indizien sprechen dagegen für den Amsterdamer freigeistigen Verleger CHARLES LEVIER als Autor. Nicht nur berichtete J.G.HAMANN dem Freund TH.G.HIPPEL, dass in seinem Exemplar (der französischsprachigen Ausgabe) handschriftlich HERCULE RASIEL DA SELVA anagrammatisch für CHARLES LE VIER aufgelöst sei; auch Quérard (*La France littéraire*, V, S.280) nennt LE VIER als Verfasser und vor allem ist in den Briefen von dessen Verlegerkollegen PROSPER MARCHAND mehrfach HERCULE RASIEL DA SELVA als eines der Pseudonyme LEVIERS genannt (vgl. F.Charles-Daubert u.a. *Heterodoxy, Spinozism, and Free Thought ...*, Dordrecht 1996, S.162). Als Verleger ist LEVIER heute v.a. wegen der J.M.LUCAS' SPINOZA-Biographie (*Vie de Spinoza*, 1719) bekannt, die auch den berühmigten *Traité des trois imposteurs* enthielt.





SAINT-HYACINTHE, THÉMISEUL DE (eigentl. **HYACINTH CORDONNIER**). Geschichte des Prinzen Titi. [Aus dem Französischen]. Erster (- Dritter und letzter) Theil. In einem Band. Leipzig, bey Christian Gottlob Hilscher 1765 – 1766. **I**: (4) Bll., 182 S., (1) Bl.; **II**: Titel, 190 S.; **III**: Titel, 190 S. Halblederband d.Zt. auf fünf Bündeln mit späterem Rückenschild. Etwas berieben, Leder etwas spröde.

Erste dt. Ausgabe (nicht bei Fromm; Quester, Frivoler Import S.285, [50]; Hayn/G. 2/569 [zu deren Anm. „Park's royal and noble authors' zufolge wäre der Prinz v.Wales, König Georg's III Vater, Verfasser dieser Memoiren über seine Zeit“ s.u.]). – Der erste Titel mit ca 5cm Einriss im Bug und kleinem Ausriss a.d.

Unterrand, etwas stockfleckig, hinteres Vorsatz herausgetrennt.

Äußerst selten; in den mir zugänglichen Bibliothekskatalogen nur zwei Nachweise weltweit (Eutiner LB; SBB Berlin „Kriegsverlust“). Obwohl an keiner Stelle als Übersetzung kenntlich gemacht, zweifelten die ersten Rezensenten (GGA 1765, 4.St., S.635ff. und AdB 1766, 2.Bd., S.269, nur: „Ein sehr entbehrliches französisches Feenmärchen.“) nicht daran, ohne allerdings das Original zu kennen. Dies erschien zuerst 1736 (*Histoire du Prince Titi*. A.R. Paris, Tissot). Verfasser ist HYACINTH CORDONNIER (Orleans 1684 – 1748 Genecken bei Breda/NL), der unter seinem Pseudonym zu dem Kreis der französischen Frühaufklärer im niederländischen Exil zählte. „Mit SAINT-HYACINTHE sind wir ... in den Zirkeln angelangt, in denen in Holland junge Leute radikale Politik diskutiert und mit Kirchenkritik und Literatur in Beziehung gesetzt haben. ... Es ist der Kreis der ‚Chevaliers de la Jubilation‘ und der Autoren des *Journal littéraire*, SALLENGRE, VAN EFFEN, S'GRAVESANDE, MARCHAND, LEVIER, sie alle haben zu diesem Kreis gehört.“ (M.Mulsow. *Die drei Ringe. Toleranz und clandestine Gelehrsamkeit*, Tübingen 2001, S.125). Zwar erschien SAINT-HYACINTHES *Histoire* einige Jahre später, auch war das Genre der Contes des fées in Frankreich schon nicht mehr zeitgemäß. Dennoch war das Buch in Frankreich und England, wo es bereits 1736 in Übersetzung herauskam, wegen der politischen Implikationen ein großer Erfolg. Zwischen 1722 und 1734 hatte SAINT-HYACINTHE in England gelebt und war Zeuge des Zerwürfnisses zwischen dem Prinzen von Wales, FREDERICK (1707 – 1751), und König GEORGE II. Die Geschehnisse um den „Prinzen des Volkes“, der von der Thronfolge ausgeschlossen werden sollte, gestaltete SAINT-HYACINTHE in seiner „Allegorie Royale“ („A.R.“) in die Form eines Feenmärchens um; es gab und gibt Spekulationen bis in die jüngste Zeit, sie sei „probably at least co-written by FREDERICK“ (*Oxford DNB*). Historische und politische Implikationen spielten in Deutschland bei der Veröffentlichung keine Rolle. Hier kam die Gattung mit F.E.BIERLINGS Sammlung *Cabinet der Feen* (1761/4) und WIELANDS *Don Sylvio* mit dem darin enthaltenen Feenmärchen *Prinz Biribinker* gerade in Mode. WIELAND hatte Schriften SAINT-HYACINTHES schon bei BODMER in Zürich kennengelernt, dessen *Pygmalion und Elise* (1749) „von dem Pygmalion des vielgewanderten, eifrigen ‚Modernen‘ Chevalier SAINT HYACINTHE angeregt wurde.“ (L.P.Betz, in: J.J.Bodmer. *Denkschrift zum CC.Geburtstag*, 1898, S.212).



Scholastischer Addeßkalender auf das Jahr 1768 u. 69., (1767).
Akademischer Addeßkalender auf das Jahr 1769 und 70., (1769).



SCHOLASTISCHER ADRESSENKALENDER auf das Jahr 1768. u. 69. worinnen nebst andern wichtigen Nachrichten die Namen und Aemter aller jetztlebenden Lehrer der Ritterakademien und Gymnasien in und außerhalb Deutschland befindlich. Erlangen, gedruckt und verlegt bey J.D.M.Kammerer Universit. Buchdr. (1767). (6) Bl.. 210 S.. (1) Bl.

[Angebunden:] **AKADEMISCHER ADRESSEKALENDER** auf das Jahr 1769 und 70. Worinne, nebst andern wichtigen Nachrichten die Namen und Aemter aller jetztlebenden Lehrer auf Akademien in und außerhalb Deutschland befindlich sind. Ebda (1769). (2) Bll., 202 S., (9) Bll. Holzdeckelband d.Zt. mit Brokatpapierbezug. Fleckig, berieben, a.d. Rücken Fehlstellen im Bezugspapier, hinteres Gelenk rissig.

Leicht stockfleckig. Einige zeitgenöss. handschriftl. Anmerkungen.

Für die Kenntniss des Schul- und Universitätswesens in Deutschland und darüber hinaus sehr aufschlussreiche Sammlungen. Besonders der *Scholastische Adreßkalender*, von dem insgesamt nur drei Jahrgänge (1760, 1765/6 und vorliegender) erschienen, ist sehr selten. Nur dieser Jahrgang des *Akademischen Adreßkalenders* wurde zeitgenöss. rezensiert: „Von siebenzig europäischen Universitäten wird hier in alphabetischer Ordnung jedesmal erst eine ganz kurze Nachricht von ihrer Stiftung ertheilet; alsdann folgen die Namen sämtlicher Lehrer nach ihrem Alter, Vaterland und Aemtern Von den hohen Schulen zu Inspruk, Dillingen und Freyburg im Breisgau hat der Herausgeber nur wenige Lehrer erfahren können, und bey den Universitäten zu Olmütz, Paderborn, Grätz, Köln am Rhein fehlen sie, schon wenigstens seit 10 Jahren. Das muß manchen seltsam vorkommen, die doch sehen, daß man eher von Paris und Rom, ja aus dem entlegensten Moskau Nachrichten bekommen hat, als von diesen Oertern, die doch so nahe sind. Je mehr der Nutzen und die Bequem-

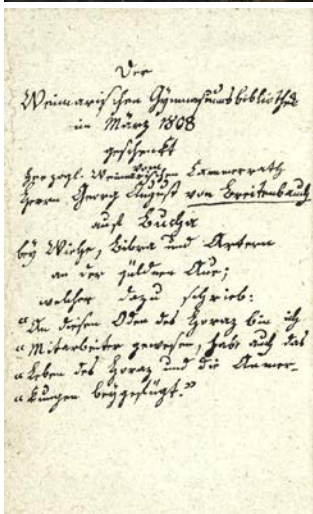
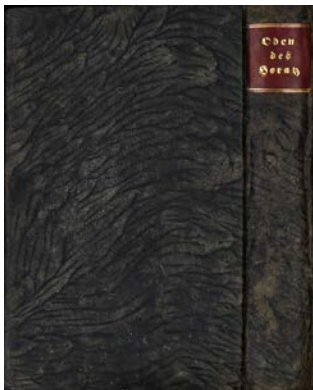
lichkeit dieses akademischen Adreßkalenders eingesehen wird, je weniger dürfen die Unterstützungen und Beyträge ausbleiben. ..." (1770, *AdB* 13, S.583). Aus heutiger Sicht verblüfft den Nichtfachmann die oft dürftige personelle Ausstattung mancher bekannter Schule bzw. Universität, beeindruckend dagegen die lange Reihe der heute noch bekannten Namen, die mit der Univ. Göttingen verbunden waren und deren damals führende Rolle in Deutschland, wenn nicht Europa unterstreichen.

Scholastischer Adreßkalender auf das Jahr 1768 u. 69., (1767).
Akademischer Adreßkalender auf das Jahr 1769 und 70., (1769).



Breitenbach, G.A.v. Die Oden des Horatz, 1769.

Ders. Neue Uebersetzung einiger Oden des Horatz, (1770 ?).

**BREITENBAUCH, GEORG AUGUST VON, U.A.**

Die Oden des Horatz in deutschen Versen mit Anmerkungen. Leipzig, (ohne Drucker) 1769. (14) Bll., 344 S.

[Angebunden:] **DERS.** Neue Uebersetzung einiger Oden des Horatz, als ein Anhang derer in Leipzig 1769. in deutschen Versen herausgekommenen sämtlichen Oden. (Ohne Ort, Drucker und Jahr; 1770 ?). 20 S., (2) Bll. Pappband d.Zt. mit neuem Rückenschild. Kaum erkennbar restauriert.

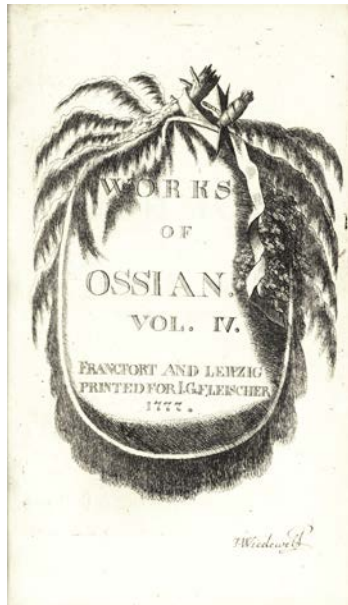
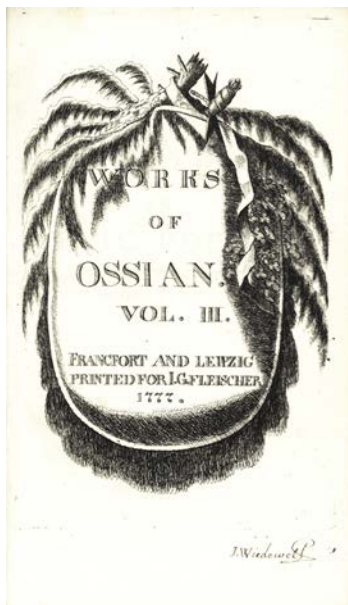
Erste Ausgaben dieser Übersetzungen vgl. Goedeke IV,101,13.,6). – Vereinzelt leicht fleckig. Alter Stempel „Grossherz. Gymnasium“ a.d. Titel, a.d. Innendeckel ein handschriftl. Eintrag: „Der Weimarischen Gymnasiumsbibliothek im März 1808 geschenkt vom herzogl. Weimarischen Cammerath Herrn GEORG AUGUST VON BREITENBAUCH (...), welcher dazu schrieb: „An diesen Oden des Horaz bin ich Mitarbeiter gewesen, habe auch das Leben des Horaz und die Anmerkungen beygefügt.“ Eine handschriftl. Korrektur im Text („lernt“ gestrichen und ersetzt durch „lehrt“, was sich allerdings nicht mehr auf „entfernt“ reimt).

Mindestens drei Übersetzungen von Oden des HORAZ allein 1769 sind Indiz für die Beliebtheit dieses Klassikers. Anders als die beiden anderen von GLEIM und RAMLER blieb die vorliegende allerdings nahezu unbekannt. Sie „ist die Frucht der poetischen Bemühungen einiger Freunde, welche die gemeinschaftliche Verehrung der Musen vereinigte“ (Vorrede). Wer neben G.A. v. BREITENBAUCH (Wilsdruff bei Dresden 1731 – 1817 Bucha /Thüringen) zu dem Freundeskreis gehörte, scheint nicht bekannt zu

sein. Das Buch scheint selbst der HORAZ-Verherr LESSING nicht gesehen zu haben, BREITENBAUCHS „vertrauter Freund“ (Nicolai) in den 50er Jahren, der intensiv an RAMLERS epochenmachender Übersetzung im antiken Originalmetrum Anteil genommen hatte. Von dieser meint der unbekannte Verleger im Vorbericht zu dem Anhang *Neue Uebersetzung*, dass die „meisterhafte Arbeit nur den Freunden des lateinischen Sylbenmaasses und den Verächtern des Reims Gnüge thut“. Die vorliegende dagegen werde „von solchen Gelehrten, welche fähig sind, mehr mit eigenen, als mit den Augen der Kunstrichter zu sehen, so lange mit der einem so schweren Unternehmen gemässen Nachsicht angesehen und nicht ohne Beyfall gelesen werden, bis die Erscheinung einer richtigeren Uebersetzung von der Hand eines GLEIM (denn nur diesen dürfen wir ... dazu aufrufen ...) solche entbehrlich macht.“

Breitenbach,G.A.v. Die Oden des Horatz, 1769.

Ders. Neue Uebersetzung einiger Oden des Horatz, (1770 ?).



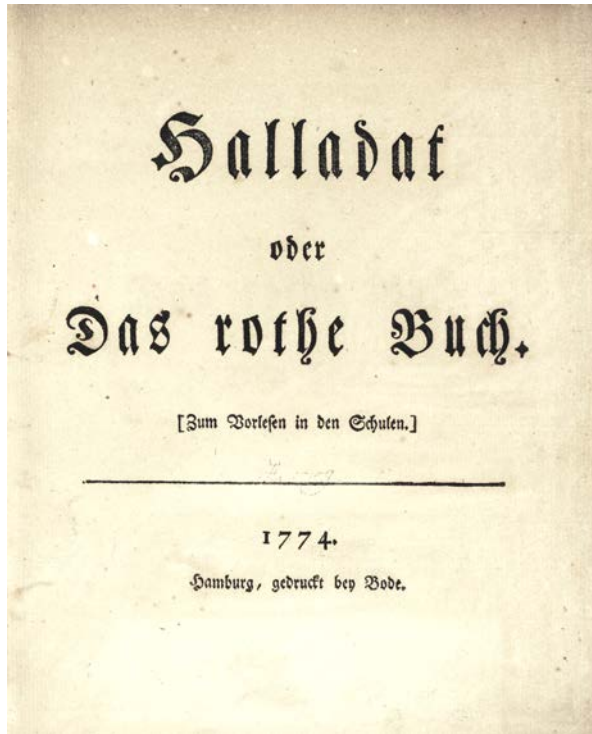


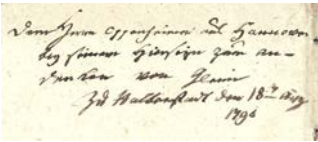
GOETHE, JOHANN WOLFGANG U. JOHANN HEINRICH MERCK – MACPHERSON, JAMES. Works of Ossian. Vol. I (- Vol. IV). In vier Bänden. Mit vier gestochenen Titeln (Bde 1 u. 2 von GOETHE, Bde 3 u. 4 nach GOETHE). [Bde 1 u.2:] Ohne Ort und Jahr (d.i. Darmstadt, Selbstverlag 1773) [Bde 3 u.4:] Francfort und Leipzig, printed for I.G. Fleischer 1777. **I:** XXXII S., (2) Bll., 143 S.; **II:** 192 S.; **III:** 271 S.; **IV:** 204 S. Lederbände d.Zt. auf fünf Bünden mit Rückenschild und Filetenvergoldung an Bünden und Deckeln, kleines vergoldetes Supralibros a.d. Vorderdeckeln (Wappen mit Eule; die Fami-

lie von GÜNDERODE führte ein solches). Leicht berieben, leicht fleckig, Leder a.d. oberen Kapital von Bd.1 schmal abgestoßen.

Erste Auflage dieser Ausgabe (Schulte-Strathaus S.139,7a; Goedeke IV/III, 120,79; Slg.Kippenberg 1,191; Deneke 373). – Leicht stockfleckig. Alle Titel mit handschriftl. Namen J[OHANNES] WIEDEWELT (1731 – 1802), bedeutender dän. Bildhauer; während eines Aufenthalts in Rom 1754ff. intimer Freund J.J.WINCKELMANN; später Professur an der Kunstakademie in Kopenhagen, wo er seinen Schüler ALEXANDER TRIPPEL in die Kunsttheorie WINCKELMANNS einführte, was wiederum später in Rom, wo TRIPPEL zwei Marmorbüsten von GOETHE schuf, von Bedeutung für dessen klassizistische Kunstauffassung wurde. WIEDEWELT war in den 90er Jahren auch Lehrer C.D.FRIEDRICHS.

„Am 12.Mai 1773 schrieb GOETHE an SOPHIE von LAROCHE: ‚Ich schreibe Ihnen diesmal in Speditions Sachen, MERCK und Comp. Hier sind zwölf Exemplare Ossian.‘ BOIE an GOTTER am 23.Juni 1773: ‚GOETHE hat den Ossian englisch nachdrucken lassen. Ein vortrefflicher Einfall! Der erste Band mit einer Titelvignette von ihm ist heraus.‘ Die beiden ersten Bände erschienen im Frühjahr 1773 im Selbstverlag von GOETHE und MERCK, die Kupfertitel hierzu wurden von der von GOETHE radierten Platte gedruckt. Im Jahre 1777 übernahm MERCKS Verleger FLEISCHER das Werk, die Bände III und IV erschienen unter seinem Verlag und mit Kupfertiteln, die nach denen der ersten Bände von unbekannter Hand kopiert waren. Es gibt auch vom 2.Band Exemplare, die schon die Adresse FLEISCHERS auf dem Titel tragen [so auch das einzige seit Jahrzehnten im JAP verzeichnete (H&N 381,650)].“ (Sch.-Str.). Lange Zeit nur einem kleinen Kreis bekannt („Dieses Werk wird hiermit [1909 !] zum ersten Mal öffentlich angeboten. Bis vor kurzem den GOETHE-Forschern unbekannt ... dürfte [es] zu den grössten Seltenheiten der GOETHE-Literatur zählen.“ [Deneke]) ist diese Ossian-Ausgabe in der Originalsprache das bemerkenswerte Ergebnis der freundschaftlichen Zusammenarbeit GOETHEs und MERCKs während ihrer gemeinsamen Zeit in Darmstadt. GOETHE zeichnete die Vorlage zu den Titeln, „seine erste selbständige Arbeit auf graphischem Gebiete“ (Deneke), im November/Dezember 1772, als er „noch schwankte, was künstlerisch aus ihm werden sollte.“ (Conrady S.160). GOETHE kannte Ossian schon aus seiner Leipziger Zeit, hatte auch Gälisch gelernt, um den Barden im „Original“ lesen zu können. Bald nach den Works erschien GOETHEs Götz ebenfalls im Selbstverlag in Darmstadt. Gerade im 1771 entstandenen „Ur-Goetz“ lassen sich bis in einzelne Regieanweisungen und Formulierungen Anlehnungen an solche in Ossians *Fingal* nachweisen.



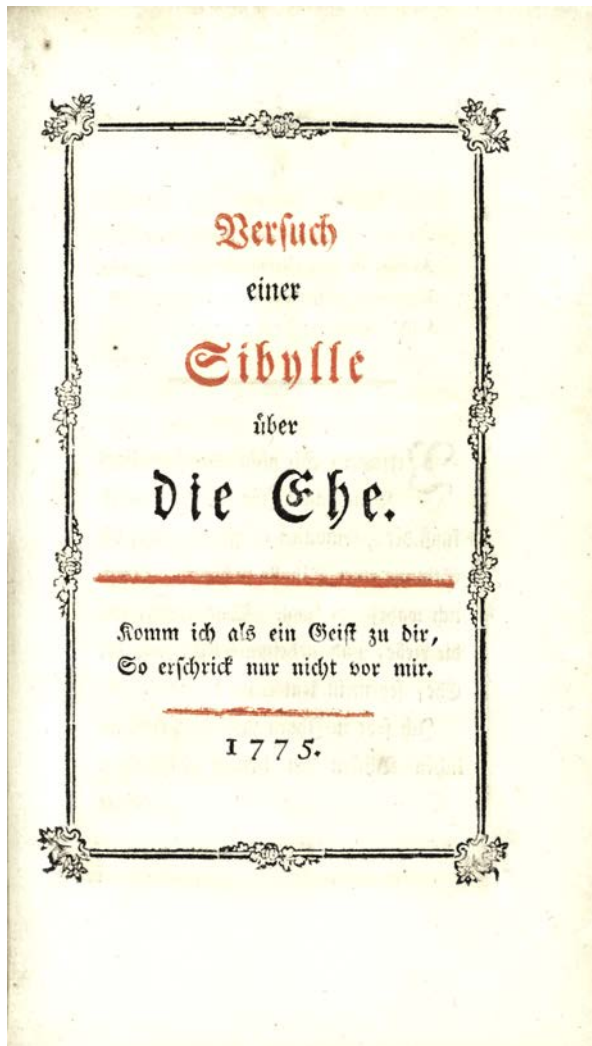


GLEIM, JOHANN WILHELM LUDWIG. Halladat oder Das rothe Buch. [Zum Vorlesen in den Schulen.]. Hamburg, gedruckt bey Bode 1774 [r. 1775]. Kl-4°. 93 S., (1) Bl. Roter Orig.-Pappband. Gelenke mit Wurmsspuren, ebda fachgerecht restauriert.

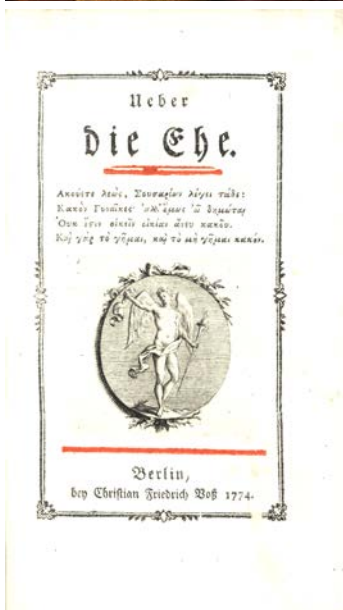
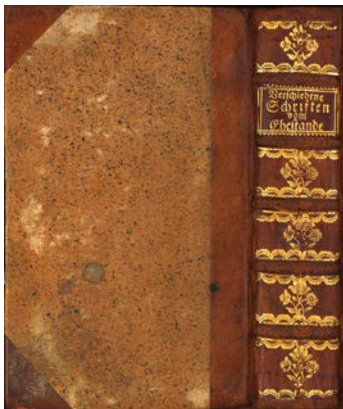
Erste Ausgabe (Goedeke IV,87,53). – Gleichmäßig leicht gebräunt, vereinzelt leicht stockfleckig. Eigenhänd. Widmung GLEIMS: „Dem Herrn OPPENHEIMER aus Hannover bey seinem Hierseyn zum Andenken von GLEIM zu Halberstadt den 18. Aug. 1794“. Adressat war sicher ein Mitglied der Bankiersfamilie OPPENHEIMER in Hannover, evtl. WOLF JACOB OPPENHEIM[ER] (? – 1797 Hannover) selbst, bei dem AMSCHEL MAYER ROTHSCHILD bis 1765 eine Ausbildung genossen hatte. Halberstadt beherbergte damals eine bedeutende jüdische Gemeinde; während eines Aufenthalts dort wird auch der Besuch bei

GLEIM stattgefunden haben, weitergehende Kontakte zwischen GLEIM und OPPENHEIM sind mir nicht bekannt.

GLEIM hatte um seine von WIELAND gelobte und von HERDER hoch gepriesene „orientalische“ Dichtung manche Mystifikation aufgebaut. Nicht nur wollte er strenge Anonymität gewahrt wissen, ursprünglich sollte dieser „Koran“ (Herder) als Übersetzung aus dem Arabischen ausgegeben (J.v.Müller) werden. In einem ungedruckt gebliebenen „Vorbericht“ geht er noch weiter: „Dieses so genannte rothe Buch wurde, zu Ende des vorigen Jahres, von einem Reisenden, welcher aus Petersburg kam und nach London gieng, dem Herausgeber, in einer sehr saubern Handschrift, eingehändigt, und von ihm verlangt, dasselbe zum Druck zu befördern. Den Nahmen des Reisenden hat man nicht erfahren können. Er wollte nicht bekannt seyn, er redete wenig, und man scheute sich, ihn auszuforschen. ... Für den Verfasser des rothen Buchs wollt' er nicht angesehen seyn, er sagte mit zweyen Worten, er sey es nicht, und gewiss, er hat die Wahrheit gesagt; Merken aber ließ er, dass es übersetzt seyn könnte, wiewohl auch darüber nichts gewisses aus ihm herauszubringen war. Es schien, als wenn ihm viel daran gelegen sey, dass es bald gedruckt würde; zwanzig Exemplare, befahl er, solten gebunden in rothes Papier, fordersampt abgesendet werden, an das Parlament von Grosbrittannien, sieben an den Kayser der Deutschen, sieben an die Kayserinn von Russland, sieben an den König von Preußen, sechszehn an die Landgräfin von Hessen Darmstadt, ein und zwanzig an den Erbprinzen von Braunschweig, zehn an den Marggrafen von Baden-Durlach, und sieben und zwanzig an den Fürsten von Dessau. Diesen Befehl will der Herausgeber genau befolgen. ...“ (Gleim-Archiv, MS.No.289; zit. nach H.Riethmüller, *J.W.Gleim's imitations*, Philadelphia 1905, S.52f.). Meist wird das „rothe“ im Titel als Synonym für „orientalisch“ interpretiert; dass GLEIM dies auch ganz konkret auf die Gestalt des Buches bezog, wird nur hier deutlich. Um so schöner, dass das vorliegende Geschenkeksexemplar als eines von wenigen noch wie gefordert den roten Umschlag hat.



- Hamann, J.G. Versuch einer Sibylle über die Ehe, 1775.
 Hippel, T.G.v. Über die Ehe, 1774.
 Purgold, D.H. Prüfung der bisher gewöhnlichen Begriffe, 1773.
 Hupel, A.W. Vom Zweck der Ehen, 1771.
 Behrisch, E.W. Das Orakel vom Ehestande, 1776.



ckig. Vorsätze i.d. Ecken leimschattig. Zeitgenöss. gestochenes Exlibris a.d. Innendeckel „G.D. v.Ende“, d.i. GOTTHELF DIETRICH VON ENDE (1725 – 1798). Aus sächsischem Adels stammend, wurde von GEORG III. 1765 als Geheimer Rat (bis 1782) nach Osnabrück berufen. Seine Bibliothek,

SAMMELBAND. FÜNF „VERSCHIEDENE SCHRIFTEN VOM EHESTANDE“ -

1) **HAMANN, JOHANN GEORG.** Versuch einer Sibylle über die Ehe. Komm ich als ein Geist zu dir, So erschrick nur nicht vor mir. Ohne Ort und Verlag (Riga, Hartknoch) 1775. XVI S.

2) **HIPPEL, THEODOR GOTTLIEB VON.** Ueber die Ehe. [Motto in griechischen Lettern]. Mit einer gestochenen Titelvignette (unsign.). Berlin, bey Christian Friedrich Voß 1774. VIII, 229 S.

3) **PURGOLD, DANIEL HEINRICH.** Prüfung der bisher gewöhnlichen Begriffe von der Ehe und von der Keuschheit wie auch des Satzes des Kanonischen Rechts, daß der Beyschlaf ohne Absicht der Zeugung eine schändliche Handlung sey. Magdeburg, bey Johann Christian Zapff 1773. 38 S.

4) **HUPEL, AUGUST WILHELM.** Vom Zweck der Ehen, ein Versuch, die Heurath der Castraten und die Trennung unglücklicher Ehen zu vertheidigen. Riga, bey Johann Friedrich Hartknoch 1771. 166 S.

5) **BEHRISCH, HEINRICH (?) WOLFGANG.** Das Orakel vom Ehestande oder die ersten Linien der Gynäkologie. Mit einer gestochenen Titelvignette (unsign.). Ohne Ort und Verlag (Altenburg, Richter) 1776. 72 S.

[Titelaufnahme in umgekehrter Reihenfolge zu der der Bindung !]

Halblederband d.Zt. auf fünf Bündeln mit Rückenschild und –vergoldung. Etwas berieben, Decken etwas fleckig.

Papier teils leicht gebräunt, teils etwas stockfleckig. 1) und 2) auf Schreibpapier, nur vereinzelt leicht fleckig.



Hamann,J.G. Versuch einer Sibylle über die Ehe, 1775.

Hippel,T.G.v. Über die Ehe, 1774.

Purgold,D.H. Prüfung der bisher gewöhnlichen Begriffe, 1773.

Hupel,A.W. Vom Zweck der Ehen, 1771.

Behrisch,E.W. Das Orakel vom Ehestande, 1776.

ganz überwiegend juristisch, historisch und theologischen Inhalts, wurde 1799 versteigert. Unser Buch ist in dem Katalog (Verzeichniß einer Bücher-Sammlung welche am 12.März ... zu Stade, in dem Hause ...Freiherrn von Ende, meist bietend verkauft werden sollen) S.69, No.1425 gelistet, von den enthaltenen Titeln werden allerdings nur die ersten beiden genannt: „a) das Orakel vom Ehestande. b) Hupe! vom Zweck der Ehe.“

Ein in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerter Sammelband von durchweg seltenen „Schriften vom Ehestande“, so der Rückentitel, aus der Zeit des Sturm und Drang, absolut zeitgenöss. gebunden und wohlherhalten.

Zu 1) und 2) Erste Ausgabe (Schulte-Str. S.14, 38; Goedeke IV,685,29 [Hamann]) und Erste Ausgabe (Schulte Str. S.23, 14a; Goedeke IV,687,9 [Hippel]). – Unter den fast durchweg seltenen Schriften HAMANNs zählt diese schmale Schrift zu den seltensten (*). HAMANN, Vater von vier Kindern, die aus seiner nie legalisierten „Gewissens-ehe“ mit ANNA REGINA SCHUMACHER hervorgingen, verfasste den Text aus Anlass der Vermählung seines Verlegers und Freundes JOHANN FRIEDRICH HARTKNOCH mit ALBERTINE TOUSSAINT und in Hinsicht auf HIPPELs anonyme Schrift *Über die Ehe*. „Zwey Auflagen brachten [*Über die Ehe*] gleich Anfangs in viele tausend Hände in Deutschland. HAMANN, der auch nicht wußte, wer der eigentliche Verfasser davon sey, ließ auf Veranlassung dieses Buchs, bey einer Eheverbindung in seinem Zirkel, einen Aufsatz drucken *Versuch einer Sibylle über die Ehe* – ganz in HAMANNs Art! Ein Versuch, der selbst so wundervoll als die Liebe, und so geheimnißreich als die Ehe ist.“ (Hippel, *Biographie*, 1801, S.398).



Nur im glücklichen Fall des gleichzeitigen Vorliegens beider Schriften im Original ist ersichtlich, dass HAMANN sich den Druck seines Textes dem des HIPPEL'schen gleich wünschte, von der Gestaltung des Titels über Typographie und Einfassung jeder Seite mit einer Bordure bis hin zum verwendeten Papier .

Zu 3) Erste Ausgabe (Döring, gelehrte Theologen Bd.3, S.398,5). – D.H.PURGOLD (Ferchland 1708 – 1788 Magdeburg) wird als orthodox-protestantischer Theologe beschrieben, tritt in der vorliegende Schrift dennoch für ein lustvolles Ausleben der Sexualität ein, solange dies in ehelicher Verbindung geschieht.

Zu 4) Erste Ausgabe (Kosch 8, Sp.306). – A.W.HUPEL (Buttelstädt bei Weimar 1737 – 1819 Weißenstein/Estland) war 1757 als Haus-lehrer nach Riga gekommen, wurde 1763 Prediger in Oberpahlen bei Dorpat, „in welcher Stellung er 41 Jahre lang unverändert thätig war“ (ADB 13,

Hamann,J.G. Versuch einer Sibylle über die Ehe, 1775.

Hippel,T.G.v. Über die Ehe, 1774.

Purgold,D.H. Prüfung der bisher gewöhnlichen Begriffe, 1773.

Hupel,A.W. Vom Zweck der Ehen, 1771.

Behrisch,E.W. Das Orakel vom Ehestande, 1776.



S.422). Mit seinen Veröffentlichungen zur Geschichte des Baltikums hat er sich in dieser Hinsicht „größere Verdienste erworben als irgend ein anderer Schriftsteller des 18. Jahrhunderts“ (ebda) . In der vorliegenden Schrift argumentiert er aus einer liberalen, humanen Haltung heraus gegen die damals erhobene Forderung, „Kinderzeugung“ sei der vorrangige, ja einzige Zweck der Ehe.

Zu 5) *Erste Ausgabe (nicht bei Goedeke; Holzm./Boh. III,7732 nach Selbstzuschreibung Behrischs in: Wiener Autoren 1784).* – Seltene Schrift des „verkommenen“, nie verheirateten, im Alter gar der Pädophilie gezeigten jüngeren Bruders von GOETHEs Mentor und Freund in Leipzig ERNST WOLFGANG BEHRISCH (HAAB Weimar nennt diesen als Verf.). „Oft ist die Sprache so deklamatorisch, vorzüglich zum Lobe des weiblichen Geschlechts, (wo der scharfsinnige Verf. des

Buchs über die Ehe [Hippel] widerlegt werden soll,) daß man kaum weiß, ob es Ironie ist ...“ (AdB, Anhang 1780, S.3423).

(*) : Nur ein weiteres Exemplar von HAMANNs *Versuch einer Sibylle über die Ehe* ist auf Auktionen nachweisbar: 1925 und dasselbe wieder 1935 , als bei Karl & Faber in München die „Bibliothek Franz G.Messow-Aachen“ (Kat.XII) versteigert wurde. Messow besaß mehr als zwanzig Erstausgaben von Werken HAMANNs; eine Zahl, die angesichts des, mit wenigen Ausnahmen, sporadischen Auftauchens seither erstaunen macht. Auf allen Auktionen seit 1950 kamen nicht so viele verschiedene Schriften dieses Autors zum Ausruf. Ein wesentlicher Teil der Messow'schen HAMANN-Sammlung stammte offensichtlich aus der nicht minder bedeutenden Bibliothek Albert Kösters, die 1925 i.A. des Antiquariats de Gruyter in Berlin versteigert wurde, darunter auch der *Versuch einer Sibylle* (in einem Pappband von ca 1840). Ein Vergleich von erzielten Preisen in diesem Umfeld sagt relativ zuverlässig etwas über die Wertschätzung der einzelnen Titel bei Bibliophilen aus. Der jeweilige Zuschlag des *Versuchs* verglichen mit ausgewählten anderen Titeln: 1925: RM 330 – KONXOMPAX „mit zahlreichen handschriftlichen Änderungsvorschlägen HAMANNs“: RM 320 – *Kreuzzüge des Philologen* „Erste höchst seltene Ausgabe“: RM 61 – *Beylage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates*. „Expl. mit zahlreichen hs. Veränderungen und Zusätzen HAMANNs“: RM 260.

Eine der wenigen Schriften, die 1935 und auch nach 1950 (nur) einmal versteigert wurden, ist *Wolken*: 1935. RM 50 (*Versuch*: RM 115) – 1984. DM 5200 (H&N 252, 1351). - Ein Exemplar der *Kreuzzüge* mit zahlreichen Anmerkungen von HAMANN bot G.Kaldewey 1978 für DM 15 000 an (H&T 10, 315), wieder zu finden 1997 in H.Tenscherts Kat.XXXIX,34 für SFr. 140 000.

Unter den Tausenden Büchern in seiner Bibliothek war GOETHE der Besitz von neunzehn Schriften HAMANNs, darunter *Versuch ...* (Ruppert 947), besonders wertvoll. „Jedesmal, wenn man sie aufschlägt, glaubt man etwas Neues zu finden, weil der einer jeden Stelle innewohnende Sinn uns auf eine vielfache Weise berührt und aufregt.“ (Dichtung und Wahrheit, 3.T., 12.B.).

Hamann,J.G. Versuch einer Sibylle über die Ehe, 1775.

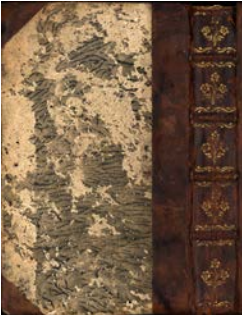
Hippel,T.G.v. Über die Ehe, 1774.

Purgold,D.H. Prüfung der bisher gewöhnlichen Begriffe, 1773.

Hupel,A.W. Vom Zweck der Ehen, 1771.

Behrisch,E.W. Das Orakel vom Ehestande, 1776.





MILLER, JOHANN MARTIN. Beytrag zur Geschichte der Zärtlichkeit. Aus den Briefen zweyer Liebenden. Mit einer gestochenen Titelvignette (C.G.GEYSER). Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1776. 168 S. [Angebunden:]

GOECKINGK, LEOPOLD FRIEDRICH GÜNTHER VON. Lieder zweier Liebenden. Herausgegeben von Goeckingk. Mit einer gestochenen Titel- und vier gestochenen Textvignetten (C.L.CRUSIUS). Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich 1777. 135 S. Halblederband d.Zt. auf vier Bündeln mit Rückenvergoldung. Ecken und Kapitale bestoßen, Decken stärker berieben.

Zu 1) Erste Ausgabe (Goedeke IV/I,1054,3; Hayn/G. I,217; Kippenberg 3297 [unter den Werther-Schriften]). – Zu 2) Erste Ausgabe (Goedeke IV/I,970; Rümann 342; Lanck./O. II,12). – Leicht gebräunt, leicht fleckig, Außenbll. in den Ecken leimschattig.

Zwei seltene Schriften, in denen sich die Epoche der Empfindsamkeit exemplarisch widerspiegelt.

Zu 1) J.M.MILLER (1750 Ulm 1814) kam als Zwanzigjähriger nach Göttingen, wo er sich als Student der Theologie immatrikulierte. Schon bald fand er Kontakt zu G.A. BÜRGER und H.C.BOIE, der etliche von MILLERS Gedichten in dem von ihm herausge-

gebenen *Musenalmanach* abdruckte. Als Mitglied der ersten Stunde im 1772 gegründeten „Hainbund“ spielte MILLER, der wegen seiner Wertschätzung der Minnelieder den Bundesnamen „Minnehold“ erhielt, eine zentrale Rolle. Als dessen Sekretär führte er das Bundesjournal, steuerte die meisten Gedichte bei. In diesen Jahren führte MILLER ein freies Leben, hatte mehrfach Liebchaften. Das änderte sich nach seiner Rückkehr nach Ulm 1775. MILLER gab sich nun zunehmend einer moralisierenden Empfindsamkeit hin, die allerdings anfangs noch äußerst produktiv wirkte. Allein im Jahr 1776 veröffentlichte er vier Werke, darunter *Siegwart*, eine *Klostergeschichte*, einer der großen literarischen Erfolge der Zeit. Das erste Werk der Ulmer Jahre war jedoch der vorliegende *Beytrag*, in dem MILLER erstmals all die „Ingredienzen“ einsetzte, „aus denen er die weiteren Werke zusammenrühren konnte.“ (P.Fischer).

Zu 2) Seltene erste (Buch-) Ausgabe von GOECKINGKS berühmter Gedichtsammlung. Die Veröffentlichung erregte großes Aufsehen, nicht zuletzt wegen der von eigenem Erleben geprägten Liebesgedichte. In seiner Offenheit für die neue Form des „Erlebnisgedichts“, von GOETHE in den *Sesenheimer Liedern* zu einem ersten Höhepunkt gebracht, erweist sich GOECKINGK als über die Begrenzungen der Anakreontik hinausragender, bedeutender Lyriker der Epoche. Die Liebenden sind der Dichter selbst und seine spätere Frau FERDINANDE „NANTCHEN“ VOPEL. „Die Innigkeit des Gefühls, die jene Verse auszeichnet, wird von ... CRUSIUS ... ganz erfaßt. Diese meisterhaften Blättchen erfordern es, daß ihrem Schöpfer eine gesonderte und besondere Stellung innerhalb der deutschen Buchillustration des 18.Jahrhunderts eingeräumt und er als einer der lebenswertesten Künstler gewürdigt werde!“ (Lanck./O. II, S.12).

Miller,J.M. Beytrag zur Geschichte der Zärtlichkeit, 1776.
Goeckingk,F.L.G. Lieder zweier Liebenden, 1777.





ANONYM. Die Preussischen Anekdoten, oder geheime Geschichte, vor und unter der Regierung Königs Friedrich des Zweeten [6.-8.Theil:] Zweyten, unpartheyisch beschrieben. (Erster -) Achter und letzter Theil. In einem Band. Ohne Ort und Verlag (Freyberg, Reinhold) 1779 – 1783. **I:** 248 S.; **II:** (4) Bll., 120 S.; **III:** (121 -) 248 S.; **IV:** (249 -) 376 S.; **V:** (377 -) 508 S.; **VI:** (509 -) 634 S.; **VII:** (635 -) 770 S.; **VIII:** 136 S. Pappband d.Zt. mit handschriftl. Rückenschild. Beschabt, berieben und bes-toßen.

Erste Ausgabe (Kirchner 339; Kayser's Bücherlex. I, S.65 [hier die Verlagsan-gabe]; nicht bei Diesch; sonst für mich bibliogr. nicht nachweisbar). – Erster Titel mit kleinem Loch über dem „Z“. Etwas gebräunt, stockfleckig.

Vollständig wie vorliegend sehr selten; in Bibliotheken sind ganz überwiegend nur Einzelbände oder Teilstücke der Reihe vor-handen, im *Jahrbuch der Auktionspreise* seit drei Jahrzehnten nur zwei Nachweise von Einzelbänden (1991, R&A 45,4490 [1.u.2.Teil]; 1994, Bas 64,438 [1.Teil]). J.Kirchner (*Bibliogr. der Zeitschr. des dt. Sprachgebietes bis 1900*, Bd.I) führt *Die preussischen Anekdoten* unter der Rubrik „Allgemeinwiss. Zeitschriften“. Eine Periodi-zität ist allerdings weder in der Titelgebung zu erkennen noch irgendwo im Text als beabsichtigt genannt.

Ohne erkennbare Systematik reiht der anonym gebliebene Verfasser „Anekdoten“, worunter er offensichtlich mehr oder weni-ger kurze Nachrichten, historischen, bio-graphischen, landes- und ortskundlichen,

ökonomischen oder vielfach auch „curieusen“ Inhalts zu verstehen scheint, aneinander, die er vermutlich weitgehend aus anderen Schriften kompiliert hat. An keiner Stelle erschließt sich mir die Berechtigung des Untertitels „geheime Geschichte“. REINHOLD in Freyberg/Freiberg taucht in diesen Jahren ausschließlich als Verleger weniger Schriften auf, deren Verfasser, mit einer Ausnahme, unbekannt geblieben sind. Die Ausnahme ist der berühmte Leipziger Antiquar, Buchhändler, Verleger und Vielschreiber FRIEDRICH ADOLPH AUDEMAR KRITZINGER (1726 Leipzig 1793). KRITZINGER scheute sich nicht, für seine Veröffentlichungen in verschiedenen Genres die meist leicht abgewan-delten Namen lebender oder verstorbener bekannter Autoren zu benutzen, während er „seine selbst verlegten Werke ohne oder mit fingierten Druckorten“, seine „historischen Studien und publizistischen Schriften anonym“ (Ernst Weber, in: Killy 7,S.36) erscheinen ließ. Manches deutet darauf hin, dass *Die Preussischen Anekdoten* darunter zu zählen sind.

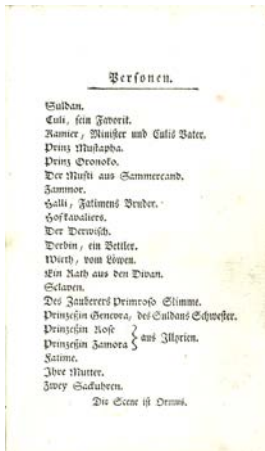
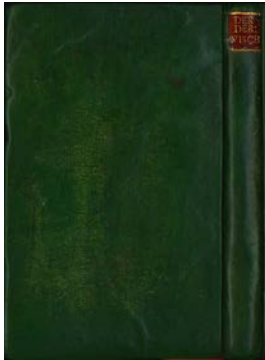
Anonym. Die Preussischen Anekdoten, 1779 - 1783.

Der
Derwisch.

Eine
Komödie
in fünf Aufzügen.



Gedruckt in Demus 1780.



KLINGER, FRIEDRICH MAXIMILIAN. Der Derwisch. Eine Komödie in fünf Aufzügen. Gedruckt in Ormus (Basel, A.C. Serini) 1780. 188 S., (1) weißes Bl. Pappband d.Zt. mit Rückenschild. Fachgerecht restauriert.

Erste Ausgabe (Schulte-Str. S.203, 11; Goedeke IV,806,12a; Brieger, Erstausgaben 1407 [ohne Nachweis]). – Etwas stock-, vereinzelt etwas fingerfleckig fleckig, ein Bl. mit kleinem Eckabriss. Vorsätze erneuert.

Nur in wenigen Bibliothekskatalogen nachweisbar; auf einer deutschen Auktion nur 1925 und 1930 und seit 1950 nur ein weiteres Exemplar (1991; Brandes 96, 1485: „Erste Ausgabe einer der großen Seltenheiten der dt. Literatur.“). Außer W.v.Maltzahn (*Deutscher Bücherschatz* III, 1801) und C.Chr.Redlich (*Originalausgaben dt. Dichtung* 917) besaß keiner der bekannten Sammler deutscher Literatur ein Exemplar (nicht bei Borst, Deneke, Hirschberg, Kippenberg, Köster, Maassen, Messow, Schocken, Weisstein, Wolff etc.).

Nach dem Zerwürfnis mit GOETHE in Weimar 1776, das seine „Ursachen sowohl in der persönlichen Diskrepanz zwischen begonnener Überwindung des Sturm und Drang bei GOETHE und verstärktem Fortwirken bei KLINGER [der in Weimar Der Wirrwar schrieb, später in Sturm und Drang umbenannt], als auch in den Umgangsformen des Hoflebens“ (A.Elschenbroich, *NDB* 12, S.84) hatte, schloss sich KLINGER als Dramaturg der SEYLERschen Truppe an. Grundsätzliche Zweifel am Sinn seiner Existenz als Schriftsteller bewogen ihn dazu, eine Lösung der Krise im Soldatendasein zu suchen, bevorzugt in amerikanischen Diensten. Während eines ausgedehnten Besuchs bei GOETHEs Schwager

J.G.SCHLOSSER in Emmendingen in der Schweiz suchte er mit Hilfe des anfangs widerwilligen G.C.PFEFFEL über dessen Bruder in Paris Kontakt zu BENJAMIN FRANKLIN aufzunehmen, erfolglos. In den beiden Schweizer Jahren veränderte sich KLINGERS Schreiben, deutlich in *Der Derwisch* in dem für ihn neuen Genre der Komödie aus. Dieses „anmutige Lustspiel, ganz in dem märchenhaften Stile SHAKESPEARES“ (A.Wohlthat. *Zur Charakteristik und Geschichte der Genieperiode*, Wismar 1893, S.20), als dessen Hauptquelle das Feenmärchen *Néangir et ses frères ...* HENRI PAJONS (dt. 1786 *Neangir und seine Brüder* in Bd.1 von WIELANDs *Dschinnistan*) gilt, ist „das einzige Werk, in dem es KLINGER gelungen ist, ohne Polemik und verzerrende Schärpen aufklärerischen Ideengehalt humoristisch in Handlung und Charaktergestaltung aufgehen zu lassen. Inmitten der orientalisierenden Phantastik dreier kunstvoll ineinander verschlungener Märchenhandlungen mit Verzauberung, Erlösung und dem Motiv der vertauschten Köpfe erscheint die Menschlichkeit des Derwischs in allen positiven Eigenschaften eines Freigeistes.“ (*NDB*, S.86).

Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreutz.

ANNO 1459.

*Arcana publicata vilescunt: & gratiam
prophanata amittunt.*

*Ergo: ne Margaritas obijce porcis, seu
Asino substerne rosas,*



Gedruckt zuerst zu Straßburg bey Lazari Zegners
seel. Erben MDCXVI und der äußersten Seltenheit
wegen wieder aufgelegt.

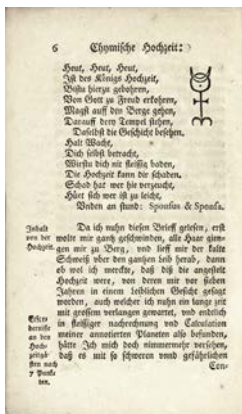
R e g e n s p u r g,
MDCCLXXXI.



ANDREÄ, JOHANN VALENTIN. Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreütz. Anno 1459. Arcana publicata vilesunt: & gra-tiam prophanata amittunt. Ergo: ne Margaritas objice porcis, seu Asine substerne rosas. Mit einer Titelvignette. Gedruckt zuerst zu Straßburg bey Lazari Zetzners seel. Erben MDCXVI. und der äußersten Selte-heit wegen wieder aufgelegt. Regensburg (d.i. Berlin, Friedrich Nicolai) 1781. 173 S., (1) weißes Bl. Marmorierte Interimskartonage d.Zt. mit handschriftl. Rückenschild. Ecken teils bestoßen, Rückenbezug mit kleinen Fehlstellen, a.d. Gelenken berieben.

(Dünnhaupt 15.4; Ferguson II, S.288; Wolfstieg 42276; Bibl. Cl.Brentano 73). – Leicht gebräunt, Knickspuren a.d. Ecken der Außenbll. Neueres Exlibris und Name a.d. Innendeckel.

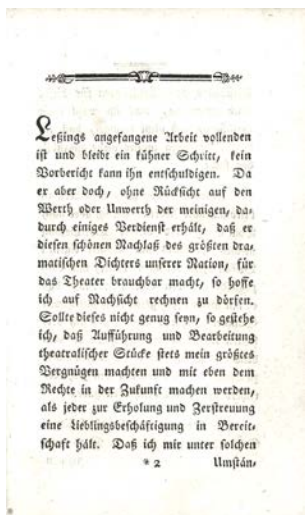
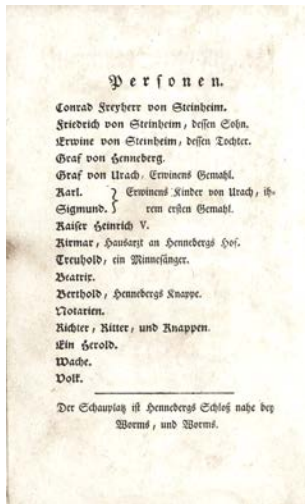
Die Neuveröffentlichung einer der Hauptschriften der älteren Rosenkreuzer durch den Aufklärer und Freimaurer F.NICOLAI ist im Zusammenhang mit der zeitgenöss. Diskussion um den Ursprung der Freimaurerei zu sehen, die eine Institution bürgerlicher Emanzipation, nach NICOLAIS Ansicht aber durch Unterwanderung durch Jesuiten und andere Obskuranen im Begriff war, ein Instrument der Gegenaufklärung zu werden. „Mystik, Rosenkreuzerei, die ‚Inneren Orden‘, alles ‚papistisch Angehauchte‘ im Freimaurerbund waren ihm in tiefs-ter Seele verhaßt.“ (Lennhoff/Posner Sp.113). Dennoch besaß er, wie er an anderer Stelle berichtet, sämtliche Schriften ANDREÄS in allen alten Ausgaben, so auch die *Chymische Hochzeit*, die er mit fingiertem Druckort, wohl um dem Text das mit seinem Namen verbundene Streitpotential zu nehmen, als Quellschrift so getreu neu drucken ließ, wie es angesichts des gegenüber dem Druck von 1616 kleineren Formats möglich war. „Die *Chymische Hochzeit* gehört [heute] zu den bekanntesten und meistgelesenen Schriften von ANDREAE; sie ist aber auch die schwierigste von allen. Der Interpretationen sind Legion, von den technisch-alchemistischen bis zu den theologischen, allegorischen, psychologischen, spiritualistischen, pansophischen und hermetischen.“ *Cimelia rhodostaurotica* S.83). HERDER dagegen sah die Schrift als ein Spielzeug („ludibrium“) ANDREÄS, mit dem dieser die „zahlreichen ‚monstra‘ seiner Zeit durchzog; er sieht selbst als eine Comödie oder Roman an“





Blumauer, A. Erwine von Steinheim, 1781.

Lessing - Reck, J.J.C.v. Der Schlaftrunk, 1785.



BLUMAUER, ALOYS. Erwine von Steinheim. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Aufgeführt auf dem Churfürstlichen Theater zu München. Ohne Ort u. Drucker (München) 1781. 110 S., (1) weißes Bl. [Angebunden:]

LESSING, GOTTHOLD EPHRAIM. Der Schlaftrunk. Ein Lustspiel in drey Aufzügen von (...). Zu Ende gebracht vom Verfasser der Jugendgeschichte Karl und Sophie (d.i. JOHANN JAKOB CHRISTIAN VON RECK). Regensburg, in der Montagischen Buchhandlung 1785. (3) Bll., 106 S. In einem marmorierten Pappband d. Zt. Ecken bestoßen, stellenweise stark berieben.



Zu 1) (vgl. Goede IV,635,26.,1 [ungenau]). – Etwas fleckig, Bibliotheksstempel a.d. Titel „Klosterbibliothek Mels St.Gallen“. – Zu 2) Erste Ausgabe der Bearbeitung (Goede V,362,38.,3 und IV,404,102a [Lessing]; Seifert 1176). – Etwas stockfleckig.

Zu 1) Seltene, wohl erste öffentliche und erste in Deutschland gedruckte Ausgabe der ersten literarischen Veröffentlichung BLUMAUERS; erschien zuerst 1780 mit dem Titelzusatz „aufgeführt auf dem k.k.Nationaltheater“ und war „zu haben beim Logenmeister“, konnte also im Theater erworben werden. ALOYS BLUMAUER (Steyer 1755 – 1798 Wien) ist heute v.a. bekannt wegen seiner ungemein erfolgreichen travestierten Aeneide (zuerst 1783). Das vorliegende Drama, eine empfindsame Rittergeschichte, ist sein einziges im „ernsthaften Fach“ geblieben. „Durch das Trauerspiel *Erwine von Steinheim* zeigte sich BLUMAUER auch als Theaterdichter zu seinem Vortheil. Man erkennt aus demselben leicht, daß, wenn er dieser Dichtungsart seinen ganzen Fleiß hätte schenken wollen, er in kurzer Zeit auch in diesem Fache der Literatur neben den besten Bearbeitern desselben seine Stelle rühmlichst behauptet haben würde.“

(Jördens I, S.101). – Zu 2) Der früheste von mehreren Versuchen, LESSINGS unvollendet gebliebene Komödie zu einem Abschluss zu bringen. Als das Fragment zuerst in Bd.1 von LESSINGS *Theatralischer Nachlass* 1784 der Öffentlichkeit bekannt wurde, war die Meinung einhellig, dies sei eines der wichtigsten Fragmente und dessen Nichtvollendung ein großer Verlust für die deutsche Literatur, was Unberufene wie RECK oder ECKSTEIN auf den Plan rief.

Blumauer, A. Erwine von Steinheim, 1781.

Lessing - Reck, J.J.C.v. Der Schlaftrunk, 1785.

Et was das Leßing gesagt hat.

Ein Commentar
zu den Reisen der Päpste
nebst
Betrachtungen von einem Dritten.

Die cur hic? respice finem!

Welches Leibniz übersezt:

Où en sommes nous? venons au fait!

Nouv. Ess. p. 155.



Berlin,
gedruckt bey George Jakob Decker. 1782.



JACOBI, FRIEDRICH HEINRICH. Etwas das Lessing gesagt hat. Ein Commentar zu den Reisen der Päpste nebst Betrachtungen von einem Dritten. [Motto]. Berlin, gedruckt bey George Jakob Decker 1782. (5) Bll., (11 -) 134 S., (1) weißes Bl. [so komplett]. Grüner Maroquinband auf fünf Bündeln mit Rückenschild und -vergoldung, diese a.d. Kapitalen auf rotem Grund.

Erste Ausgabe (Rose, Jacobi 663; Schulte-Str. S.159, 4; Goedeke IV,693, 8; nicht bei Herzberger, Spinoza). – Unbeschnitten. Papierbedingt leicht gebräunt.

Meist wird der Beginn des folgenreichen „Pantheismus-Streits“ in der Veröffentlichung der Schrift *Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an Moses Mendelssohn* (Breslau 1785) gesehen, in der JACOBI das in einem 1780 geführten Gespräch geäußerte Bekenntnis LESSINGS zur Philosophie Spinozas öffentlich machte. Tatsächlich brach damit der offene Streit aus, der für das philosophische Denken der folgenden Jahrzehnte fruchtbar, für MENDELSSOHN dagegen die große Belastung seiner letzten Lebensjahre wurde. LESSINGS „Spinozismus“ hatte JACOBI jedoch, aus dem gleichen Gespräch gezogen, schon in dem vorliegenden *Etwas das Lessing gesagt hat* bekannt gemacht, wenn auch weniger offensichtlich in einem Kommentar zu JOHANN VON MÜLLERS Thesen zum Verhältnis von Freiheit, Despotie und Aufklärung in (anonym) *Reisen der Päpste* (1782). JACOBI hatte seine Schrift MENDELSSOHN zukommen lassen, der darauf auch antwortete. Neuerdings wird bereits in *Etwas das Lessing gesagt hat* eine Provokation gegen MENDELSSOHN gesehen (e.g. M.Gottlieb. *Faith and Freedom, Moses Mendelssohn's Theological-Political Thought*, New York 2011.

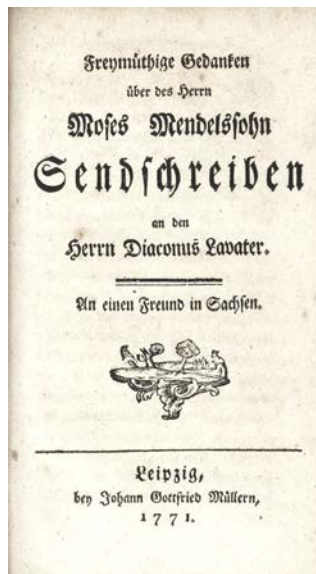
79

Die unendliche Geschichte aller Uebel, womit die Leidenenschaften der Herrscher die Erde überall vergiftet haben, ist kaum schrecklicher als die Geschichte dessen, was aus ihrem besten Willen floß: Die Vereiningung von beyden stellt ein Gemälde dar, das aus schwachen Seelen Gottesläugner machen könnte.

Je mehr und je ausführlicher man die Geschichte liest, desto heller muß die Ueberzeugung werden, daß es, wie Spinoza sagt, die größte Thorheit sey, von einem andern zu erwarten, was niemand von sich selbst erlangen kann, nemlich, daß er seine eignen Leidenenschaften unterdrücke um die Leidenenschaften andrer zu besänftigen; daß er der Wollust, der Ehre suchte und dem Geiz entsage, um nur ihre Gegen-

„Gottlieb correctly identifies it as JACOBI's first attempt to blame MENDELSSOHN as an alleged supporter of monarchy and limited freedom of speech ...“, (Ursula Goldenbaum). Der Disput fand damals aber noch weitgehend unbemerkt und anonym im Januar- und Februarheft 1783 des *Deutschen Museums* statt, wo MENDELSSOHN'S Text in *Gedanken Verschiedener über eine merkwürdige [diese] Schrift* abgedruckt ist, worauf JACOBI im folgenden Monat mit *Erinnerungen gegen die Gedanken Verschiedener ...* antwortete.

Jacobi, F.H. Etwas das Lessing gesagt hat, 1782.



Sammelband – Mendelssohn, M. An die Freunde Lessings, 1786
Krause, C.S. Ueber kirchliche Gewalt, 1786.
Mendelssohn, M. Anmerkungen zu Abbt's, 1782.
Kögel, A. Freymüthige Gedanken, 1771.
Wieland, C.M. Das Wintermärchen, 1788.

1) **MENDELSSOHN, MOSES.** An die Freunde Lessings. Ein Anhang zu Herrn Jacobi Briefwechsel über die Lehre des Spinoza. (Herausgegeben von JOHANN JAKOB ENGEL). Berlin, bey Christian Friedrich Voß und Sohn 1786. XXIV, 87 S.

2) **KRAUSE, CHRISTIAN SIEGMUND.** Ueber kirchliche Gewalt. Nach Moses Mendessohn. Berlin, bei August Mylius 1786. 80 S.

3) **MENDELSSOHN, MOSES.** Anmerkungen zu Abbts freundschaftlicher Correspondenz. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai 1782. Titel, 88 S.

4) **KÖGEL, AUGUST.** Freymüthige Gedanken über des Herrn Moses Mendelssohn Sendschreiben an den Diaconus Lavater. An einen Freund in Sachsen. Leipzig, bey Johann Gottfried Müllern 1771. 40 S.

5) **WIELAND, CHRISTOPH MARTIN.** Das Win-termärchen. Zweyte Auflage. Mit einer gestochenen Titelvignette. Wien, bey Edlen von Baumeister 1788. 87 S. In einem Pappband d.Zt. mit Rückenschild und –linienvergoldung. Ecken und Kapitale etwas bestoßen, Gelenke berieben.



Zu 1) *Erste Ausgabe* (Meyer, Mendelssohn 334; Goedeke IV,490,17; Mendelssohn Kat. Wolfenbüttel 138; v.d.Linde, Spinoza 337).

Zu 2) *Erste Ausgabe* (Meyer 289).

Zu 3) *Erste Ausgabe* (Meyer 231).

Zu 4) *Erste Ausgabe* (Meyer 219).

Zu 5) *Unrechtmäßige Einzelausgabe* (Goedeke IV,559,93 [ungenau]; nicht bei Günther/Zeilinger; nicht bei Deutsch). – *Teils leicht, teils etwas stockfleckig.*

Zu 1) MENDELSSOHNs letzte Veröffentlichung, sie richtet sich gegen die Behauptungen F.H.JACOBIS, der nach LESSINGS Tod diesen als „Spinozist“ bezeichnet hatte.

Zu 2) Sehr seltene Veröffentlichung im Anschluss an MENDELSSOHNs *Jerusalem oder über religiöse Macht ...* (1783), in seinen Thesen über dieses hinausweisend. Nur wenig ist über den späteren „Referendar bei der Kriegs- und Domänenkammer“ in Bayreuth C.S.KRAUSE (Merseburg 1758 – 1829) bekannt. Das ist bedauerlich, denn wegen der in vorliegender Schrift vertre-

tenen höchst modern und noch stets aktuell wirkenden Ansichten zu den Aufgaben von Kirche und Staat verdient er Aufmerksamkeit als ein früher Vertreter demokratisch-republikanischen Geistes in Deutschland.

Zu 3) Erschien gleichzeitig als Anhang zu Th.3 der neuen Auflage von ABBTS *Vermischte Werke*.

Zu 4) Eine der wortreichen, geistarmen Verteidigungen von Lavaters Ansinnen gegen Mendelssohn, er möge zum Christentum konvertieren.

Zu 5) Außerordentlich selten, in Bibliothekskatalogen nur ein Nachweis (Wieland-Archiv Biberach).

Sammelband – Mendelssohn,M. An die Freunde Lessings, 1786

Krause,C.S. Ueber kirchliche Gewalt, 1786.

Mendelssohn,M. Anmerkungen zu Abbt's, 1782.

Kögel,A. Freymüthige Gedanken, 1771.

Wieland,C.M. Das Wintermärchen, 1788.

Ueber
die Wichtigkeit
der
Religiösen Meinungen
von
Necker

Pristinis orbatî muneribus hæc studia renovare coepimus, ut & animus molestiis hæc potissimum re levaretur, & prodessemus civibus nostris, qua re cunque possemus.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Ströplin

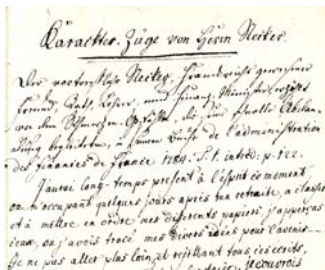
Professor an der hohen Karlschule zu Stuttgart.

Wir Churfürstl. Sächsischer gnädigster Freyheit.

~~~~~  
Stuttgart

*Blindenfels.*  
in der Erhardischen Buchhandlung

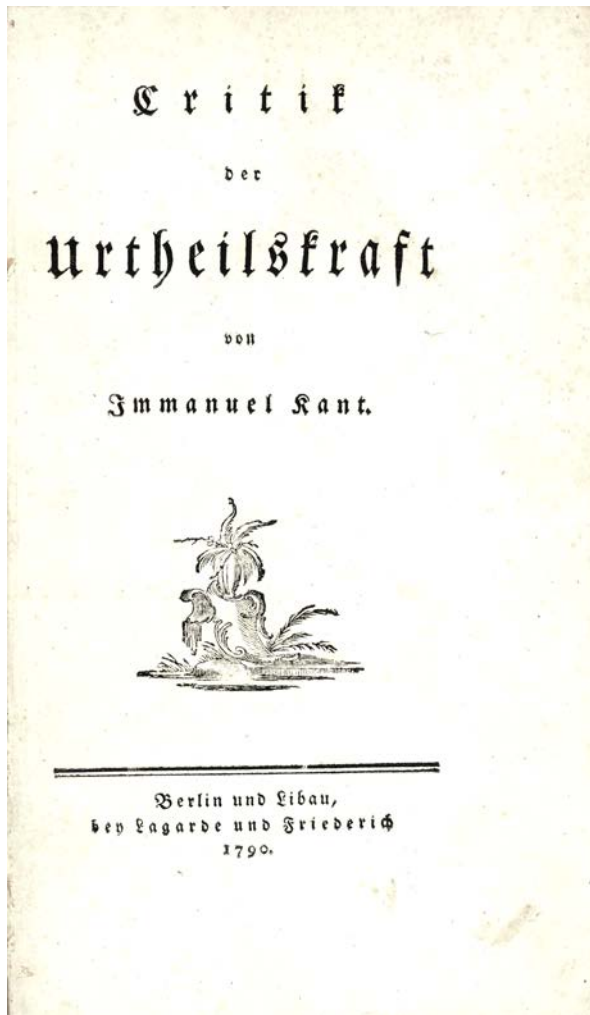
1788.

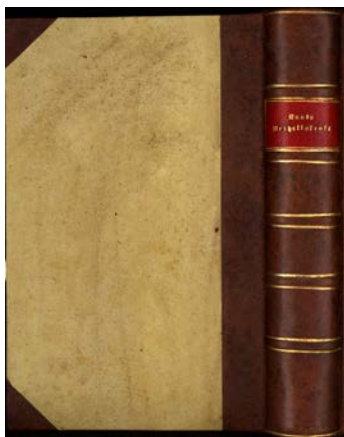


**NECKER, JACQUES.** Ueber die Wichtigkeit der Religiösen Meinungen. Aus dem Französischen übersezt von [FRIEDRICH JAKOB] STRÖHLIN. Stuttgart, in der Erhardischen Buchhandlung 1788. (2) Bll., 444 S. Pappband d.Zt. mit Rückenschild. A.d. Gelenken berieben, Rücken etwas stockfleckig.

Erste dt. Ausgabe (Fromm 19026; Gradmann, gelehrtes Schwaben 671,6 [Ströhlin]). – Zeitgenöss. Name a.d. Titel „J.D.LINDENFELS“, beide fliegende Vorsätze wohl von dessen Hand mit Anmerkungen zu NECKERS Leben und Charakter. Seltene Übersetzung des philosophischen Hauptwerks von JACQUES NECKER (Genf 1732 – 1804 Coppet), der „Brandenburger Necker“, wie ihn, wegen der Herkunft seiner Familie aus Küstrin, J.G.HAMANN, gemeinsam mit F.H.JACOBI aufmerksamer Leser der Veröffentlichungen dieses Autors, nannte. NECKER war 1781 von seinem Amt als Finanzminister unter LOUIS XVI abberufen worden und widmete die Jahre der erzwungenen Ruhe literarischen Arbeiten. Im September 1788 wurde er in sein Amt zurück berufen. Das vorliegende Werk ist die letzte Veröffentlichung dieser Phase. „Es war das erstemal, daß ein Schriftsteller, vorurtheilsfrei genug um Philosoph genannt zu werden, die Gefahren des irreligiösen Geistes des achtzehnten Jahrhunderts bezeichnete. Diese Schrift hatte das Gemüth des Verfassers mit höheren Gedanken erfüllt, als alle diejenigen sind, die aus den Interessen der Erde, selbst den höchsten, entspringen.“ (A.L.G.de Staël. *Betrachtungen über die vornehmsten Begebenheiten*, Heidelberg 1818, Bd.1, S.161). NECKER war in Deutschland berühmt, so dass in der ALZ (1788, 2.Bd., No.96, Sp.137ff.) das Erscheinen der frz. Ausgabe angezeigt wurde: „Gewiss ist ein großer Theil unsrer Leser schon vor unsrer Anzeige begierig, diese Schrift eines Mannes zu ergreifen, der nach der Entfernung von allen öffentlichen Geschäften seine philosophische Ruhe zu den ernsthaftesten Betrachtungen über das Wohl seiner Mitbürger, des Staates und der Menschheit anwendet und längst sich die Krone eines einsichtsvollen Staatsmannes, eines glücklich speculirenden Patrioten und eines schönen Schriftstellers erworben hat. [Sp.137] ... Ungerne müssen wir abbrechen bey einem Buche, das nur wenige aus der Hand legen werden, ohne von lebhafterem Gefühl von dem Werth der Religion, und inniger Hochachtung für den Verfasser, der sich an ihre edelsten Vertheidiger anschließt, durchdrungen zu seyn.“ (Sp.143).

"Despite of the title of this work it is not preoccupied with theology, but is his major philosophical work, reconciling religious and state duties. It was described by Lichtenberger, *Les socialistes français au XVIIIe siècle*, as one of 'the main sources of French equalitarian ideas' (McCrow, Kat. 2, 196).





|                                                                      |       |
|----------------------------------------------------------------------|-------|
| <b>Eintheilung</b><br>des ganzen Werks.                              |       |
| <b>Erster Theil.</b><br>Kritik der ästhetischen Urtheilskraft.       |       |
| <b>Erster Abschnitt.</b><br>Analitik der ästhetischen Urtheilskraft. |       |
| <b>Erstes Buch.</b>                                                  |       |
| Analitik des Schönen.                                                | S. 3  |
| <b>Zweytes Buch.</b>                                                 |       |
| Analitik des Erhabenen.                                              | — 73  |
| <b>Zweiter Abschnitt.</b><br>Dialetik der ästhet. Urtheilskraft.     |       |
|                                                                      | — 228 |

**KANT, IMMANUEL.** Kritik der Urtheilskraft. Berlin und Libau, bey Lagarde und Friederich 1790. Gr-8°. LVIII, 476 S., (1) Bl. Halblederband mit Rückenschild und -vergoldung

*Erste Ausgaben.* (Warda 125; Adickes 71). – Titel etwas, sonst nur leicht und vor allem in den Rändern stockfleckig. Nur wenig beschnitten, so dass außen und unten die Bl. theils ungleich groß, unten auch die Schöpfpränder noch erhalten sind.

Die letzte der drei großen Kritiken, mit denen eine neue Epoche der Philosophie begann, die aber auch über die Grenzen der Fach-Philosophie hinaus wegweisend waren. Gerade die *Kritik der Urtheilskraft*, in der sich KANT besonders mit Fragen der Ästhetik auseinandersetzt, erlangte entscheidenden Einfluss auf SCHILLER und GOETHE, damit auf die ästhetische Theorie der deutschen Klassik. „Mit KANT begreift SCHILLER die Dimensionen der autonomen Subjektivität, ihr Selbstverständnis, ihre Vernunftkraft und ihre – vor allem im ästhetischen Verhalten – offenbare Konstruktivität. ... In dem Maße, wie GOETHE ... vor allem KANTS *Kritik der Urtheilskraft* rezipierte, entfernte er sich von zentralen Positionen seines ursprünglichen Spinozismus. GOETHE ist seither interessiert an der neuen Art der Identitätsstiftung durch Zentralkategorien der Transzendentalphilosophie, wie ‚Einbildungskraft‘, hier sieht er eine Möglichkeit, reine Sinnlichkeit und Intellektualität zu verbinden, wodurch ganz allein das wahre Kunstwerk hervorgebracht wird‘ (*Kunst und Handwerk* 1809).“ (Grimoni/Will. *Immanuel Kant. Ausstellungs-Kat. Museum Stadt Königsberg*, S.168f.). Im Gespräch mit ECKERMANN äußert sich GOETHE 1827: „KANT ist der vorzüglichste [unter den neueren Philosophen], ohne allen

Zweifel. Er ist auch derjenige, dessen Lehre sich fortwirkend erwiesen hat, und die in unsere deutsche Kultur am tiefsten eingedrungen ist.“ KANT schreibt am Ende der Vorrede: „Hiemit endige ich also mein ganzes kritisches Geschäft. Ich werde ungesäumt zum Doctrinalen schreiten, um, wo möglich, meinem zunehmenden Alter die dazu noch einigermaßen günstige Zeit noch abzugewinnen.“ (S.X).

Neue  
Lieder  
der Liebe, Freude  
und  
des geselligen Vergnügens

---



1795.



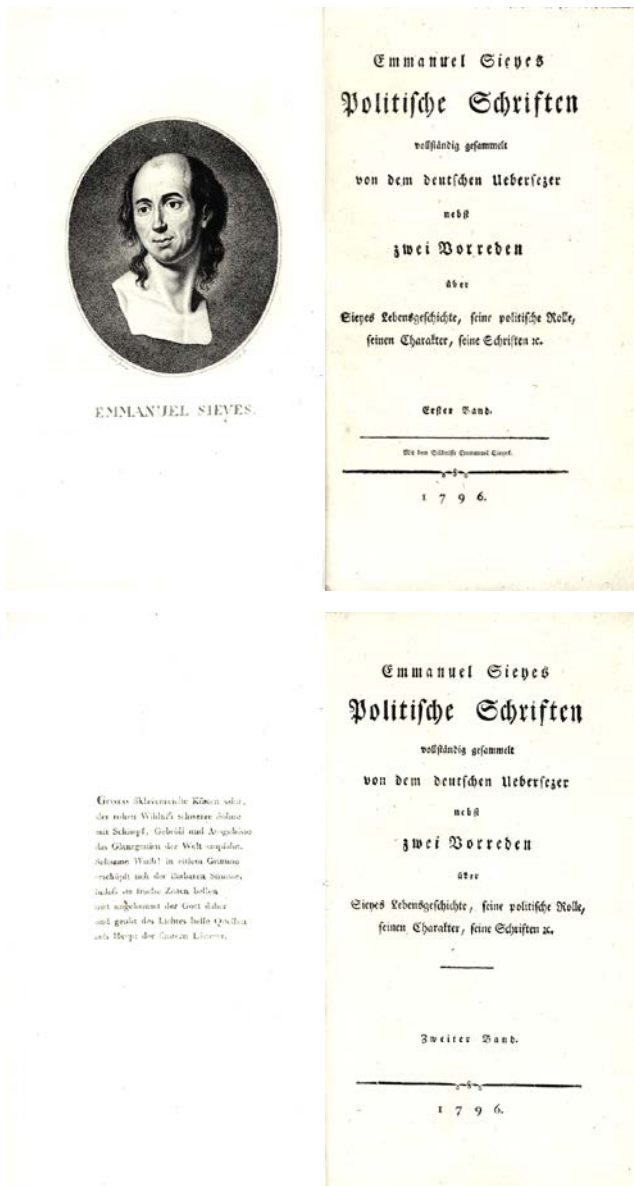


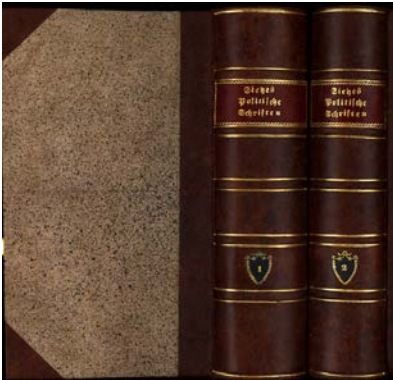
**ANONYM.** Neue Lieder der Liebe, Freude und des geselligen Vergnügens. (Ohne Ort und Verlag) 1795. Titel, 109 S. beigegebunden ca 60 weiße Bll. Pappband d.Zt. mit Rückenschild und -linienvergoldung. Decken berieben, Ecken bestoßen.



Erste Ausgabe ? (Kaysers Bücherlex. 3, S.552 [„Altona, Pinkvos“]; sonst bibliogr. nicht nachweisbar). – Leicht stockfleckig.

Äußerst selten; ich kann weltweit nur zwei Standorte in Bibliotheken nachweisen (Literaturarchiv Marbach; UC Berkeley, dieses offensichtlich wie vorliegend mit handschriftl. [?] Noten) Das Exemplar hat einen Anhang von beigegebundenen weißen Blättern mit handschriftl. Noten zu SCHILLERS *Ode an die Freude* in der Vertonung von J.F. REICHARDT und von F.L.A. KUNTZEN zu CLAUDIUS' Gedicht *Zufriedenheit* (vor dem Abdruck des Gedichts im Textteil aber: „eigene Melodie von REICHARDT“). Die Verfasser der Gedichte sind nie genannt, häufig aber der Komponist bzw. der Titel der „bekannten“ Melodie. Festzustellen ist ein wiederkehrender Bezug zu REICHARDT als Komponist, was aber mit der weiten Verbreitung von dessen Kompositionen v.a. in Almanachen in diesen Jahren zusammenhängen mag. REICHARDT hatte früher (1790) eine Sammlung *Lieder der Liebe und Einsamkeit* und später (1796) *Lieder geselliger Freude* veröffentlicht. Der in Kaysers *Bücherlexicon* als Verleger genannte (CHRISTIAN GOTTLIEB) PINKVOSS, wird von Hamberger/M. (*Gelehrtes Deutschland* 6,106 von 1798) als „Buchhändler oder vielmehr Bücherverleiher zu Altona“ bezeichnet. Es lassen sich nur sehr wenige Titel aus seinem Verlag nachweisen. Dem vorliegenden ähnlich veröffentlichte PINKVOSS 1798 noch das *Allgemeine Liederbuch des deutschen Nationalgesangs*.





**SIEYÈS, EMMANUEL.** Politische Schriften vollständig gesammelt von dem deutschen Uebersetzer (JOHNN GOTTFRIED EBEL) nebst zwei Vorreden über Sieyes Lebensgeschichte, seine politische Rolle, seinen Charakter, seine Schriften ac. (von **KONRAD ENGELBERT OELSNER**). Erster (- Zweiter) Band. In zwei Bänden. Mit dem Bildnisse Emmanuel Sieyes (BRÉA pinx., H.LIPS sc.) und einem beidseitig bedruckten Blatt mit einem Gedicht in frz. Sprache recto und freier deutscher Übersetzung verso. Ohne Ort und Drucker (Leipzig, Peter Philipp

Wolf) 1796. Gr-8°. Front., CXLII S., 576 S., (1) Bl. „Verbesserungen“; Front., XCIV S., (1) weißes Bl., 440 S., (1) weißes Bl. Halblederbände mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung.

*Erste dt. Ausgabe und erste Sammlung der bis dahin erschienenen Schriften Sieyes' überhaupt (Fromm 24385 nennt Oelsner als Übersetzer). – Außen und unten nur wenig beschnitten, die Blätter deshalb ungleich breit, teils noch mit Schöpfrändern. Drei Bl. in Bd.2 (Ss. LXVI/, LXVII und LXXI) mit herstellungsbedingten Papierfehlern und leicht angeschmutzt, sonst frisch und nahezu fleckfrei.*

Das Exemplar ist eines der ganz wenigen für mich nachweisbaren (sonst nur mein Angebot No.0468), das beide (!) Frontispize hat. Sie wurden nachträglich auf einem gefalteten, zusammenhängenden Blatt geliefert. Fehlt schon das Portrait fast immer, scheint das (unsigned) Gedicht völlig unbekannt zu sein. Die Ausgabe bringt 37 Schriften SIEYES', darunter *Was ist der dritte Stand?* und *Erklärung der Rechte des Menschen in Gesellschaft.*, sowie die wichtigen Einleitungen OELSNERS, der mit SIEYES befreundet und dessen Reputation ein Hauptgrund für die starke Aufnahme dieses politischen Denkers in Deutschland war („In deutscher Sprache ist Sieyès stärker rezipiert als in allen sonstigen Sprachen der Welt zusammen.“ (E.Schmitt, S.237, in: Hans Maier u.a. *Klassiker des politischen Denkens*, München 2007)). Diese deutsche Ausgabe ist die umfangreichste zeitgenöss. Sammlung der Schriften überhaupt. „Andre haben einzelne Schriften des Verfassers übersetzt, wir liefern die vollständige Sammlung seiner Werke. Schwerlich dürfte unserm Fleisse ein Blatt entgangen seyn.“ (S.III). Das „wir“ ist hier nicht rhetorisch zu verstehen. Die Ausgabe war das Gemeinschaftswerk einiger der interessantesten Vertreter (früh-) demokratischen Denkens jener Jahre, die sich wohl 1793 in Zürich zu der Herausgabe verabredet hatten. Beteiligt waren neben K.E.OELSNER (Goldberg/Schlesien 1764 – 1828 Paris) der Arzt und Naturforscher JOHANN GOTTFRIED EBEL (Züllichau/Schlesien 1764 – 1830 Zürich), der in den frühen 90er Jahren die Schweiz bereist hatte, als Übersetzer (1793 ließ er sich als Arzt in Frankfurt nieder, die vorliegende Übersetzung „machte ihn als Beförderer revolutionärer Ideen verdächtig und nöthigte ihn“ [ADB 5, S.218], die Stadt zu verlassen.) und für den Druck sorgten PETER PHILIPP WOLF und PAUL USTERI, die 1795 in Leipzig den Verlag der Wolfischen Buchhandlung gegründet hatten, um der Pressezensur in der Schweiz zu entgehen.

Oelsner, K.E. (Hrsg.). E.Sieyes. Politische Schriften, 1796.